

Heimatklänge

aus der pfälzischen

Tuchmacherstadt Lambrecht
und der Umgebung

von Karl Kissel, Oberlehrer a. D.
Lambrecht

Druck und Verlag:
Buchdruckerei Heinrich Köhler, Lambrecht (Pfalz)
Verlag des „Lambrechter Tageblatt“

Vorwort

Mit innigen Grüßen hier ladet uns ein
Die liebliche Heimat zum Wandern im Hain,
Nach Bergen und Tälern im pfälzischen Wald
Wo Wanderer rasten ob jung oder alt,
Erzählt uns von Burgen und Waldhüttengrün,
Wo Blumen der Minne und Sage erblühen,
Und schildert viel Freude und drückendes Leid
Aus neuer und alter, ergrauender Zeit
Und Glückszeit und Wohlstand und Elend und Not
Und mahnet an Bangen und drohenden Tod;
Doch lieb ist die Heimat für groß und für klein.
Willkommen soll jedes zum Lesen hier sein!

Lambrecht, im Mai 1926

Karl Kiesel

Inhalts - Verzeichnis

1. Aus Lambrecht

	Seite
Lambrecht	1
Ringsum Wald	2
Elwetritschen - Fang in Lambrecht	3
Am Sommerabend im Walde	5
Abschied 1914	6
Einst und jetzt	7
Unsere Schiller - Linden	9
Herbstblumen 1914	10
Der Sommertag	11
Zum Sommertagsfeste 1926	13
Aufhebung des Benediktiner - Klosters in Lambrecht (soll heißen: Dominikanerinnen - Kloster)	15
Zusammenbruch ums Jahr 1720	17
Ein Krieg um ein Haus 1753	18
Gedenkworte am Grab des prot. Pfarrers Bender in Lambrecht 1916	20
Im Kriegswinter 1917	21
Die Sauhecke	22
Der Lambrechter Geißbock	23
In trüber Stimmung 1917	25
Am Winterabend nach der Aspenkehle	26
Bange Silbesternacht 1917	27
Das versunkene Kloster Nonnental	28
Blumengruß 1917	30
Umsturz 1918	31
Weihnachtsgruß 1918.	32
Friede 1919	33
Teuerung 1920	34
Sehnsucht 1920	36
Abschiedsgeläute der alten Kirchenglocke 1922	37
Festgruß an die neuen Glocken 1922	39
Fast vergessen	41
Große Holznot 1923	43
Aus der Rosenzeit 1923	44
Die Schulhaus - Kaserne	45
Der Separatisten - Überfall auf Lambrecht 1923	47
Der Stoppelkopf	49
Ein flotter Reiter	51
Die Lambertskreuz - Hütte	52
Der Drachenfels	54
Die Ausgewiesenen	55
In gräßlicher Not 1923	56
Der Kaisergarten	57
Pfingst - Sonntag 1924	58
Kinderdankfest für die Quäkerhilfe 1924	59

Gold und Geld	Seite	61
Einweihung der Gedenktafel für die gefallenen Krieger 1925	„	62
Nachwort zur Einweihung der Krieger-Gedenktafel	„	65
Neu-Lambrecht 1921/26	„	66
Zur Schlußfeier 1926	„	68
Neues Leben 1926	„	70

2. Aus der Umgebung

Der Kampf an der alten Schanz 1794	„	73
Wassernot im Neental zu Lindenberg 1834	„	74
Der Pfarrhausbau in Lindenberg 1924	„	75
Am Moosbach	„	76
Burg Lichtenstein 1282	„	77
Burg Heidenfels 1332-1697	„	78
Glockenraub 1794	„	79
Alt-Frankeneck	„	80
Neu-Frankeneck	„	81
Zwei Nachbarburgen	„	82
Die Schlachten am Schänzel 1794/95	„	84
Das verschwundene Walddorf	„	85
Ein Waldspaziergang in der Nachkriegszeit 1921	„	86
Am Weinweg	„	87
Rieseneiche und sehenswerte Waldsteine	„	88
Der Burgwald hinter Lambertskreuz	„	90
Neustadt	„	92

3. Anhang

Zeppelins Siegesflug 1924	„	94
Vorzeitiger Frühling 1926	„	95
Leid und Freud 1924	„	96
Ein wackerer Kriegsblinder	„	97
Der arme Scherenschleifer	„	99
Trost 1926	„	100
Nachruf für Jakob Kuntz New York-Lambrecht	„	101
Das Wildschwein in der Lurbach als Kindeswächter	„	103
Vom „Schinner-Hannes“ in Lambrecht	„	104
Das Wiesental im Juni	„	106
Ein dreifaches Ehrengrab	„	107
Der heimliche Saumord	„	108
Ein denkwürdiger Ausflug	„	111
Der Lambrechtser Gefßock	„	113
Kindes-Weisheit	„	115
Ein Bubenstreich im Weltkriege	„	116

1.

Aus Lambrecht

Lambrecht

140m über d. M. – 4000 Einwohner

Zwischen Bergen tief im Tal,
Von dem Speyerbach durchflossen,
Zwischen Wiesen ohne Zahl,
Wo viel Gras und Blumen sprossen,
Nah der Perle unser Pfalz
Liegt St. Lambrecht, Gott erhalt's!

Was Wallonen einst gebracht,
Blüht noch heut als teures Erbe.
Viel Fabriken Tag und Nacht
treiben emsig ihr Gewerke
Und ihr Tuch ist weit bekannt
In dem deutschen Vaterland.

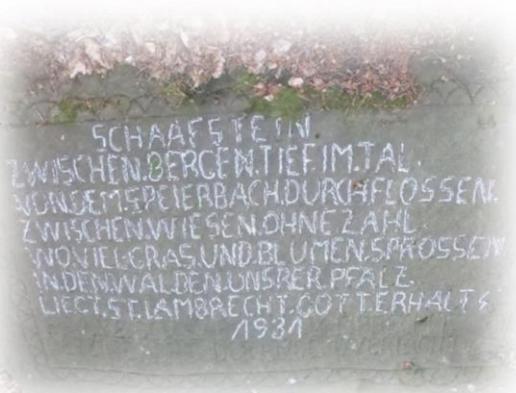
Schöne Orten hat gar viel
Unsre Pfalz in Ost und Westen.
Lambrecht ist als Wanderziel
Eines der schönsten und der besten.
Wandrer, drum besuche bald
Lambrecht und den schönen Wald!

Ringsum winkt der Pfälzerwald,
Krönt die Gipfel und die Hänge;
Dorthin wandern jung und alt,
Froh erschallen die Gesänge.
Burgen rings in großer Zahl
Und so manches stille Tal!

am Wanderweg gelbes Kreuz von Lambrecht zum Lambertskreuz

Wenn nach müdem Pilgerlauf
Sterbend mir die Augen brechen,
Traget mich zum Wald hinauf
Und erfüllet das Versprechen
Mich zu ehren durch ein Lied,
Wenn die Seele heimwärts zieht!

Für vierstimmigen Männerchor durchgehend komponiert vom Verfasser.



Kings um Wald

An steilen Gehänge zum Berggipfel steigen,
Das Städtchen umsäumend mit buntem Geäst',
Viel Kiefern und Lärchen und Buchen und eichen
im Norden und Süden, im Osten und West'

Ein prächtiger Waldpark im grünenden Kranze
Mit schützenden Wegen und hoch ragendem Stein,
In buntem Geschmeide bei sonnigem Glanze,
Mit wogendem Brausen beim Sturme im Hain!

Bezaubernd im Lenze beim ersten Erwachen
Die Lärchen in hellgrünen, zartfühligen Kleid;
Doch düster daneben mit höhnischem Lachen
Die Nadeln der Bäume aus frostharter Zeit!

Beim Wandern nach oben tief atmen die Lungen,
Gesundend beim Steigen hoch hebt sich die Brust
Und frei wie beim Vogel bei Alten und Jungen
Erwachtet zum freudigen Singen die Lust.

Entzückende Aussicht auf baumfreien Plätzen,
Reich lohnender Rundblick im herrlichen Wald
Mit dichtem Bestande und riesigen Schätzen
Für Hütten und Häuser in jeder Gestalt!

Tief unten im Tale geschäft'ge Fabriken
Zum Weben von Stoffen für Freude und Leib
Und Türme auf Kirchen zum Troste aufblicken
Mit schönem Geläute aus drückender Zeit.

Elwetrutschen - Fang in Lambrecht

Ein fremder Junge weilt im Ort,
Begeistert sehr für Spiel und Sport;
Mit frohen Freuden zieht er ein
Am Stammtisch bald zu Bier und Wein.

Da wird gescherzt und phantasiert
Und auch der Tritschenfang berührt;
Der Fremde lauscht und spitzt das Ohr
Und malt sich große Dinge vor.

Der geisterhaften Hexennacht
Die seltne Jagd wird zugebracht,
Wie pocht das Herz beim jungen Mann,
Der Wunderbeute fangen kann!

O Elwen mit dem bunten Kopf
Und mit dem roten Futterkropf
Mit feuerrotem Augenpaar
Und Augenstern fast sonnenklar,

Mit Büschel am Fasanenschwanz
Und Flügelpaar von Silberglanz,
Mit Schnepfenschnabel, wunderschön,
Mit Flötenstimme und Angstgestöhn,

Bald macht ihr toll den jungen Mann,
Der kaum die Jagd erwarten kann;
Er träumt und wünscht den Tag herbei,
An dem die Beute sicher sei.

Bevor er zieht ins Vaterhaus,
Will stopfen er die Vögel aus,
Die stolz er fing mit eigener Hand,
Im wunderschönen Pfälzerland.

Mit diesem ganz geheimen Plan
Froh kam der Bursch' im Walde an;
Das Mondlicht warf nur schwachen Schein
In frisch belaubten Eichenhai.

Der Fremde stand am Hang allein
Und band mit List sein Netz ans Bein;
Die Freunde nahmen klugen Lauf
Und trieben Elwetritsche auf.

Es lockt und klingt und leuchtet auf,
Der Junge lugt zum Wald hinauf;
Es funkelt in dem Dunkelhain
Und neckend blickt der Mond hinein.

Es stöhnt und flötet wunderbar,
Doch stiller wird die Freundesschar;
Der Jäger lange staunt und schaut
Und seinem Glück nicht mehr traut.

Alßtrausch sinnt er spät allein,
Verlassen in dem Zauberhain;
Am Waldrand tritt der Fremde aus
Und schleicht beschämt zum stillen Haus.

Am Sommerabend im Walde

Im grünen Wald
Vom Felsen hallt
Ein Frohes Lied so traulich,
Ein Wundersang,
Den Hain entlang
Am Abend so erbaulich.
Es lockt so schön
Von duftgen Höhen
Ein Vöglein klein
So zart und fein
Am Sommertag
Im stillen Hag.

Der Wanderer lauscht,
Vom Lied berauscht,
Beglückt an moosger Halde
Und Freud und Lust
Durchzieht die Brust
Bei Abendruh im Walde.
Das Lied verklingt,
Die Seele schwingt
Sich wonnig auf
Vom Erdenlauf,
Die Sonne sinkt
Und Ruhe winkt.

Nach kurzer Zeit,
Da zieht so weit
Das Vöglein fort nach Süden.
Im Palmehain,
Da möchte' ich sein,
Vor Unfall es behüten.
Wie schön im Hag
Der Sommertag
Bei Vogelsang
Und frohem Klang!
Drum bitt' ich sehr
„Bald wiederkehr!“

Für vierstimmigen Männerchor, vertont vom Verfasser.

Abschied 1914

Lege segend Deine Hände,
Mutter, auf den einzigen Sohn,
Heute geht's zum Heimat-Ende,
Heut' marschierst mein Bataillon !

Mutter, mir ist heut so wehe,
Schwere Ahnung drückt die Brust;
Daß ich heut' für immer gehe,
Ist zum Schmerze mir bewußt.

Soll es sein, ist mir's beschieden,
Daß ich niemals wiederkehr
Aus der Fremde nach dem Frieden,
Ruhe ich auch dort in Ehr.

Einſt und jetzt

Das Mädchen am Rädchen
Die Wolle gern ſpinnt,
Daß Wickel von Fäden
Die Spule gewinnt.

Das Füßchen bewegt
Das Trittbrett gewandt;
Am Rocken ſich reget
Geſchäftig die Hand.

Beim Haſpeln ſich windet
Das Garn zu dem Strang;
Bei allem ſich findet
Viel Frohsinn und Sang.

Am Stuhle der Meiſter
Bei Arbeit lang bleibt;
Die Webkunſt gern preiſt er,
Die fleißig er treibt.

Das Schiffchen er führet,
Die Kette er ſpannt,
So wie ſich's gebühret,
Mit kundiger Hand.

In Worten und Taten
Der Zunft er iſt treu,
Muß „Knappen“ beraten,
Wenn manches iſt neu.

Mit prächtigen Stücken
Beſtellt er ſein Haus;
Den Bündel am Rücken,
Er wandert hinaus.

Gern macht er Beſuche
Den Märkten der Stadt,
Weil Lambrechter Tuche
Geachtet man hat.

Sehr stolz auf die Ware,
In Hemdkragen und Rock
Die „Landkommissare“
Lustwandeln am Stock.

Wie ehrlich das Streben
Im einfachen Kleid,
Wie glücklich das Leben
Vergangener Zeit !

Maschinen jetzt spinnen
Und weben geschickt;
Fabriken gewinnen,
Was Meister erblickt.

Ein großes Getriebe
Mit Wasser und Dampf,
Ein stetes Geschiebe
In friedlichem, Kampf !

Ein Surren und Sausen,
Zur Arbeit erdacht,
Ein Knarren und Brausen,
Von Meistern bewacht !

Die Arbeit ruft Scharem
Von Menschen heran
Trotz vielen Gefahren
Auf werktätige Bahn.

Der Lagerraum zeigt
Bald Waren zuhauf;
Der Vorrat rasch steigt
Zum großen Verkauf.

In Wagen und Schiffen
Wird Ware verschickt:
In mächtigen Griffen
Die Ausfuhr nun glückt.

Viel große Fabriken
Erbaut man hat;
Voll Hoffnung wir blicken
Auf unsere Stadt.

Unsere Schiller - Linden

Sturm am 26. Juli 1917

Drei Schillerbäume standen
An Brunnen unsrer Stadt.
Viel Ehrung stets sie fanden
Und Lieb' gepflegt sie hat.
Die Linden fröhlich blühten
In schöner Sommerzeit
Und süße Däfte sprühten
Herab in Freud und Leib.

Im Schatten dieser Bäume
Floß kühles Brunnengold,
Für Ehrung, Lieb und Träume
Zur Labung reicher Gold.
Am Abend bei den Linden
Gab's gern ein Stelldichein;
Viel Glück war dort zu finden
Beim milden Mondlichtschein.

Doch Glück und Freude schwanden
In gar zu kurzer Zeit;
Ein End' die Bäume fanden
Zu unsrem Herzeleid.
Die letzte dieser Linden
Zerbrach im Völkerstreit;
Doch treu soll Schiller finden
Uns all zu jeder Zeit.

Viel neue Linden zieren
Den Schulhof schon seit lang
Und Schiller soll regieren
Das Herz bei Sang und Klang.
Der Dichter soll bemeistern
Gedanken, Tun und Wort,
Die Jugend stets begeistern
Als Freud und Deutschlands Hort.

Zu singen nach der Melodie „Am Brunnen vor dem Tore“

Herbstblumen 1914

Der Hornstrauch ist rot,
Der Vater schon tot!
Verweist ist das Haus,
Die Freude zog aus. –

Deckt Erde dich zu?
Schlaf, Vater, in Ruh!
Im Herzen so rein.
Schließt Liebe Dich ein.

Viel A stern jetzt blühn
Und Rosen noch glühn.
Entzückende Pracht –
Verwelkt in der Nacht!

Ein Köschchen ich pflück,
Dem häuslichen Glück
In Sehnsucht geweiht
In stürmischer Zeit.



Der Sommertag

Der Sonntag Lätare
Freut herzlich das Kind
Und Jugendlustpaare
Geschäftig da sind.

Der Herold verkündet
Die Losung vom Tag
Und alles sich bindet
An Herkunft und Sag'.

Trompetengeschmetter
Zum Feste weckt auf;
Bei prächtigem Wetter
Kommt alles in Lauf.

In farbiger Mütze
Ein Reiter trabt an
Und zeigt an der Spitze
Dem Zuge die Bahn.

Auf farbigen Stangen
Die Bretzel hoch steckt,
Mit Bändern behangen,
Daß jedermann neckt.

Stolz thront auf dem Wagen
Der Tuchmacherrat
Und prüft mit Behagen
Der Zunftglieder Tat.

Hartschiere ernst schreiten
Mit Banner zur Mitt;
Pelzmützen sie kleiden
Wie Bären im Tritt.

Es klinget und singet
Vom Winter und Lenz
Und Ungestüm dringet
Der Zug bis zur Grenz.

Der Aufstieg zur Wiese
Die Sperre verbaut;
Die Garde rasch diese
Mit Aexten durchhaut.

Die Kaufwiese oben
Für Wettkampf ihr Ziel;
Die Gäste laut loben
Den Sieger im Spiel.

Durch Strohfeuer springen
Viel Burschen mit Lust,
Daß Lenztage bringen
Dann Freud' in die Brust.

Wenn tanzend die Paare
Sich drehen zur Nacht,
Wird Sonntag Lätare
Der Kehraus gemacht.

Verderbliches Streiten
In früherer Zeit;
Heut Sommertagsfreuden
Vertreiben dies Leid.



Zum Sommertagsfeste 1926

(14. März)

Kriegsstürme tobten manches JAHR
Und lange stöhnte Deutschlands Nar;
Nur stille Not, kein Freudentag
Trotz Herrlichkeit in Flur und Hag !

Die Saat und Blüte, Baum und Strauch
Und alter Väter schöner Brauch,
Sie regten keine Freude an,
Die schönste Sage schien wie Wahn.

In Kisten lag der Heimatschatz
Und träumte von dem Ehrenplatz;
Echt deutsche Art war still verwahrt,
Mit Ahnen - Ehrfurcht wohl gepaart.

Doch Feuereifer griff hier ein,
Das Kleinod soll gehoben sein;
Geheimnisvoll der Frühling rauscht,
Vom Traum erwacht, die Freude lauscht:

Wenn einst das Horn zur Kreuzwies rief,
Dann regte sich's im Tale tief;
Tuchmacher traten schnell zur Wehr
Für Lambrechts Stolz und Bürgerehr.

Zur Seit der Spieß und hoch das Beil,
Die Bärenmütz am Kopfe steil:
Landsknechte auf dem Weg zum Berg,
Doch diesen sperrte Stammholz zwerch.

Kurfürstenrat am steilen Weg
Mit Bischofsvogt hielt Schiedsgespräch;
Mit Ernst sie wogen Recht und Pflicht,
Versöhnten sich dabei doch nicht.

Mit Grebenhausen gab's dann Kampf
Mit roher Faust und Zorngestampf;
Die Garde hieb den Stamm entzwei,
Die Späne lockten Hilfe bei.



Die Garde drang durch's Siegerloch,
Der Feind hinauf zur Höhe kroch
Und auf der Raufwies gab's noch Streit,
Bis Kraft und Mut sie Lambrecht weicht.

Vergessen ist der Weberstreit
Und alles sich dem Frieden weicht;
Die Orte sind vereint zur Stadt
Und jeder Tuchfabriken hat.

Die Webschul thront am Sommerhang,
Bringt Industrie in flotten Gang ;
Das Tuch den guten Preis auch fand
Im deutschen und im fremden Land.

Nun jauchzet auf und singt mit Lust,
Denn Frohsinn regt sich in der Brust !
Ihr Kinder, pflanz die Bretzel auf
Und zieht den Sommerberg hinauf !

Ihr Fremden kommt in unsre Stadt,
Die Euch viel Freud bereitet hat,
Der Sommertag jetzt wiederkehrt,
Der uns so viele Lust beschert !

Der Lenz ist nah, die Sonne steigt,
Die Knospe an dem Zweig erweicht,
Das Blütenmeer ist nicht mehr fern,
Aufs neue blinkt ein guter Stern.

Wenn's herrlich klingt und jubelnd singt,
Zum Himmel hoch die Freude bringt,
Dann seid nicht stumm, macht alle mit
In gleicher Lust und gleichem, Schritt !

Wohl drückt die Not vom Völkerkrieg,
Doch helfet jetzt zum schönsten Sieg,
Erhebet Euch und faßt Euch fest,
Sich selbst Besiegen ist das Best.

Aufhebung des Benediktiner -Klosters St. Lambrecht

(1553)

Im Türmchen es wimmert
Zum Dörfchen und Wald ;
Aus Dachluken schimmert
Des Glöckchens Gestalt.

Nach drückenden Zeiten,
Nach Kummer und Not,
Nach Freuden viel Leiden
Die Aufhebung bot.

Im Klosterhof standen
Von Hochschul und Staat
Nach Rang die Gesanden
Zur denkwürdigen Tat.

Bedächtig in Haltung,
Auf Reden man sann
Zur neuen Gestaltung
Von Kloster und Bann.

Dann Ursula weihte
Mit segnendem Wort
Besitztum und streute
Kopferde vom Ort.

So stand an der Wende
Das Kloster mit Gut ;
In kurpfälzische Hände
Sieg über die Hut.

Jahrhundert' vergingen
Im Dienste für Gott ;
Nach vielem Gelingen
Nun Trauer und Spott !

An Wälder und Fluren
Erinnerung blieb ;
Auf ärmlichen Spuren
Zur Demut dies trieb.

Das alte Gemäuer
Nach beugendem Recht
Gab Wohnhaus und Scheuer
Fürs neue Geschlecht.

Kleinreste der Mauer
Nur wenig man sieht ;
Dort heiliger Schauer
Die Herzen durchzieht.

Zwei Säulen noch schmücken
Ein älteres Haus ;
Sie tragen entzücken
Ins Höfchen hinaus.

Die Kirche noch stehet
Mit neuem Geläut,
Von Frieden umwehet
In Freude und Leid.

Was Kurfürstenrechte
Durch Machtspruch vereint,
Vom freien Geschlechte
Ward klagend beweint.

Zusammenbruch

ums Jahr 1720

Nach schrecklichen Kriegen entstand
Viel Elend im pfälzischen Land ;
Die Ordnung im Staate zerfiel,
Für Frevler ein Mittel zum Ziel.

Am Wege der Buschklepper lag
Für Kaufmann und Wandrer zur Plag,
Gesindel durchstreifte das Land,
Durch Plündern zum Schrecken bekannt.

Und Rohheit und Habsucht und Neid,
Die brachten viel Feindschaft und Streit.
Durch Trägheit in Werkstatt und Haus
Starb Wohlstand mit Sittlichkeit aus.

Verschwendung für modische Tracht
Hat Schulden und Sorgen gebracht ;
Genussucht und eitle Lust
Bedrängten frohlockend die Brust.

Den Schuldigen peitschte man aus
Und tieb ihn zum Lande hinaus ;
Man zwickte und brandmarkte ihn
Und flocht ihn aufs Folterrad hin.

Zwangsarbeit und Pranger und Strick
Oft waren des Schuldners Geschick ;
Auch Geldbu?' nebst kirchlicher Straf
Die Schlimmsten der Frevler oft traf.

Zum Abschlag von Hand und von Ohr
Drang rächend der Scharfrichter vor ;
Doch währte trotz Strenge es lang,
Bis Ordnung den Sieg sich errang.

Bei Musik, Gelage und Wein
Bis tief in die Nächte hinein
Frech tobten Verführung und Wahn
Und lockten die Lebewelt an.

Die Treue im Dienste entschwand,
Die Treue im Eheverband,
Der Sinn für die Wahrheit und Ehr',
Der Sinn für die sittliche Lehr'.

Die Kirche ward schmutzig und leer
Und hatte viel Fenster nicht mehr ;
Der Glaube an Himmel und Gott
Fand Leichtsinns und Frevels und Spotts.

Ein Krieg um ein Haus

1753 (16. Juli)

An östlicher Ecke der Schulstraße steht
Dort, wo man zur Hauptstraße, zum Sommerberg geht,
Zum Warenverkaufe ein stattliches Haus ;
Dies brachte dem Bischof fast blutigen Strauß.

Der Bauplatz lag einstens in Cordiers Streit.
Die Römischen sahen mit wachsendem Neid,
Wie damals ein Neubau für Wirtschaft erstand,
Das Unterhaus stand schon mit fertiger Wand.

St. Lambrecht gehörte zur kurpfälzischen Macht,
Der Nachbarort wurde vom Bistum bewacht ;
Der Bischof mit Drohen das Bauen verbot,
Doch Protestant Cordier trotzte der Not.

Vergeblich der Bischof um Hilfe dann rief
Und während in Lambrecht die Bürgerschaft schlief,
Kam rächend in Rüstung die Kirrweiler Macht,
Riss nieder zum Grunde das Haus in der Nacht.

Ein Schrecken ! Die Lambrechter Glocke im Turm
Rief alles zur kräftiger Abwehr und Sturm ;
Schlaftrunken bald eilten die Bürger hinaus,
Doch rettet keiner von ihnen das Haus.

Die Fremden bald rückten zum westlichen Wald,
Am Fuchsenfeld machten ermüdet sie halt.
Die Lambrechter zogen an Busch und an Heck,
Bezogen ein dichtes und gutes Versteck.

Sie schossen und pufften und machten viel Rauch
Im Süden des Baches aus bekkendem Strauch ;
Doch gab es nicht Tote, es floß auch kein Blut,
Vergebens aufschäumte die Drohen die Wut.

Zum Speyerbach schlichen die Kirrweiler an
Und gingen nach Hause auf sicherer Bahn.
Von Mannheim bald drangen Soldaten herein
Und taten sich gütlich an Fürstbischofs Wein.

Von Ruppertsberg, Forst bis nach Maikammer hin
Leicht konnten die pfälzischen Soldaten aufziehen ;
Zehn Tage lang währte der lustige Krieg,
Dem Kurfürsten glückte der denkwürdige Sieg.

Nur Deidesheim wehrte die Durstigen ab ;
Drum gab's vor den Thoren ein kurzes Trab, Trab,
Doch sonstwo in Kellern und Höfen und Haus
Gab's reichliche Beute, Gelage und Schmaus.

Der Schultheiß von Forst mußte grüßen sehr lang
Den Oberst im Heere, daß wurde ihm bang.
Mit Bischofsmütz zogen die Königsbacher ein
Die lustigen Pfälzer und tranken viel Wein.

Der Fürstbischof schreckte des Kurfürsten Tat,
Um Frieden und Freundschaft er demüthig bald bat ;
Gut neuntausend Gulden verschlang dieser Streit,
Vergebens war Hassen und kirchlicher Neid.

Gedenkworte

am Grabe des protest. Pfarrers Wender in Lambrecht
1916

Nun bist Du gebette im dunkelen Schrein,
Man senke in Liebe zum Grabe Dich ein ;
Du bist nun geborgen im friedlichen Haus,
Hier ruhe von Arbeit und Sorgen gut aus !

Du rangst mit dem Tode als kräftiger Mann,
Daß deine Gemeinde bewundern Dich kann ;
Vor Tagen noch warst Du so mächtig beredt
Und heut die Gemeinde in Trauer hier steht.

Wir sahn Dir ins Auge beim Schwanengesang,
Es machte die Kraft bei der Rede uns bang ;
Du suchtest beim Ausgang zur Seite die Ruh
Und schautest in Wehmut dem Drängen dort zu.

Was zog Dir im Stillen durchs bebende Herz ?
Ein Sinnen und Träumen in Freude und Schmerz !
Du zähltest das fünfteundsiebzigste Jahr
Und schiedest zufrieden von Kirch' und Altar.

Wir denken voll Sehnsucht der herrlichen Zeit,
Die eifrig dem Dienste des Herrn Du geweiht ;
Es klingt in den Herzen noch mächtig Dein Wort :
Betrübten zum Troste, uns allen ein Hort.

Wenn lockte zur Kirche der Glocken Geläut,
Wenn flossen die Tränen bei Kummer und Leid,
Da regte sich mächtig zum Reden die Brust,
Da sprachst Du begeistert von seliger Lust.

Als Feinde bedrohten das heinische Land,
Begeistert wir streckten zum Schwerte die Hand ;
Da sprachts Du voll Hoffnung vom völligen Sieg
Im größten und schwersten und blutigsten Krieg.

Die Klänge des Friedens vernehmst Du nicht mehr,
Du sahst nicht zur Heimkehr das tapfere Heer ;
Beglückendes Ahnen durchglühte die Brust
Und schuf Dir am Abend des Lebens viel Lust.

Verschlossen ist leider für immer Dein Mund ;
Drum gehen sich Trauer und Klagen hier kund.
Bald wölbt sich Dein Hügel mit Blumen und Stein,
Umsungen von Vögeln im lieblichen Hain.

Im Kriegswinter 1917

Winterruhe, tiefes Schweigen
In dem Wald, auf weiter Flur ;
Selten jetzt Pfäde zeigen
Müder Wanderfüße Spur.

Einsam schleicht im Forst der Arme,
Kohlennot ihn treibt hinaus ;
Wuchtig greifen seine Arme,
Mit des Axt zur Kieferauss.

Hohe Schlote nicht mehr rauchen,
Tuchfabriken gehen nicht ;
Neue Wolle alle brauchen,
Frische Kohlen, Dampf und Licht.

Elend grinst uns alle an
Bei dem schweren Weltgericht ;
Doch die Treue sei kein Wahn,
Deutsche Herzen beben nicht !

Die Sauhetze 1917

Bei Schritt und Tritt halli, hallo,
Straßauf, straßab ist alles Froh
Und kommt erregt in Lauf,
Ein Jägertrupp zieht stattlich auf !

Gewehre blank, die Klängen auch
Nach altem, schönen Jagdgebrauch !
Die Taschen alle voll gespickt,
Die Truppe stolz zum Walde blickt.

Es singt und jubelt laut „trara !
Die Jäger sind mit Hunden da,
Nun flüchte Dich, du Horstenwild,
Der Hunger wird dir bald gestillt !“

Ein reges Leben in dem Wald
Und Vorsichtherrscht bei jung und alt ;
Auf weit die Truppe sich verteilt
Und alles sich mit Lust beeilt !

Vergebens wird der Busch durchsucht
Und grimmig wird das Wild verflucht,
Der Treiber eifrig klopf und springt,
Im Wipfel hoch der Vogel singt.

Der Keiler mit der Bache flieht,
Der Frischling mit den Alten zieht ;
In weiter Ferne liegt ihr Feld,
Mit guten Knollen reich bestellt.

Das Bernetal zeigt wieder Ruh'
Und winkt den Schützen Frieden zu,
Kein Schuß, kein Wild – die Jagd ist aus,
Die Jäger gehen still nach Haus.

Der Lambrechter Geißbock

Zweit - Pfingstfeier - Tag,
Wenn grün ist der Hag,
Bringt Geißhirt in Lauf
Alles ging er zur Tauf.

Im Festtage - Hut
Sehr wichtig er tut,
Trägt Feiertagsrock
Und führet den Bock.

Am Kopfe ein Strauß,
Der Pfingst - Bock springt aus ;
Zu jeglichem Wirt
Genötigt er wird.

Dem Hirten fürs Bild
Das Trinkgeld da gilt ;
Die Jugend voran,
Das Wandern geht an.

Der Weg in der Nacht
Zu Fuß wird gemacht ;
Bevor es wird Tag,
Muß enden die Plag.

Die Weinstadt durchsucht
Den Geißbock mit Wucht ;
Ist dieser gesund,
Dann lechzet der Mund.

„Zur Kanne hinein !“
Dort Käse und Wein
Dem Hirten man reicht,
Wie Urkunde zeigt.

Spät Weidesheim drauf
Zum Rathaus hinauf,
Versteigert das Tier
Nach alter Manier.



Um sechs Uhr es lockt ;
Doch kurz darauf stockt
Die Steigerer-Luft
In weinfroher Brust.

Zum Zechen man zieht
Beim luftigem Lied ;
Bei Bockwurst und Wein
Dringt Fröhlichkeit ein.

Preisregeln macht Schluß
Dem Pfingstaggenuß ;
Den Geißbock entführt,
Wer tüchtig sich rührt.

Und Lambrechts Geschlecht
Hat wieder das Recht
Zur Weide im Wald,
Wie's bisher schon galt.

Im Feiertagsrock
Zu führen den Bock
Die Pflicht nicht mehr hat
Jüngstbürger der Stadt.

In trüber Stimmung

1917

Drei Jahre gestritten,
Drei Jahre gelitten,
Das Hungern ertragen,
Dem Liebsten entsagen,
Im endlosen Krieg
Kein völliger Sieg !

Viel Unmut und Zagen,
Viel Jammern und Klagen,
Viel Wuchern, Betrügen,
Kein stilles Genügen
Und Elend und Not
Uns alle bedroht.

Am Winterabend nach der Aspenkehle

Der Fuchsacker teilet
Den Weg an der Bahn ;
Zur Aspenkehl eilet
Der Nordweg hinan.

Ein Pfädchen gut führet,
An Aussicht sehr reich,
Bis Zwerlebach rühret
An Buche und Eich'.

Geheimnisvoll singet
Am Pfädchen ein Quell ;
Sein Plätschern leis klinget
So munter und hell.

Die Berge betrachte
Wenn Dämmerung aufzieht,
Auf Schwarziessen achte
Am Bergland im Süd !

Tief unten im Tale
Mach' feuriges Schloß,
Doch niemals im Saale
Ein Ritter vom Troß !

Die Arbeit belebet
Maschinen im Saal
Und ringet und strebet
Nach Wohlstand im Tal.

Bange Silbesternacht 1917

Gar lang und dunkel ist die Nacht,
Die man in Sorgen jetzt durchwacht ;
Am Himmel kaum ein Sternlein steht,
Alldeutschland still um Gnade fleht.

Sehr frühe schließet jedes Haus ;
Doch hält man nicht Silvester-Schmaus
Und niemand sich ins Freie wagt,
Bis es am Morgen endlich tagt.

Der Wächter macht in schwerem Tritt
Sehr langsam draußen seinen Schritt ;
Unheimlich still ist rings die Welt,
Umstritten heiß das Schlachtenfeld.

Vom Turme hallt ein schwach Geläut
Und kündet keine Neujahrsfreud ;
Kein lauter Gruß, kein Schuß und Knall,
In tiefem Bangen wachen all'.

Das versunkene Kloster Nonnental

Die Zweige sich strecken ;
Aus Büschen und Hecken
Der Vogelsang dringt,
Im Walde es klingt.

Dann still in der Kunde
Zur Mitternachtstunde,
Ein schleichender Schritt
Mit zagendem Tritt !

In Tiefschwarzem Kleide,
Gebote zur Seite,
Verschleiert das Aug'
Nach Klostergebrauch.

Priorin leis gebet
Und betet und flehet
Bei strahlendem Stern
Um Gnade des Herrn.

Einst stand an dem Orte
Mit Kirchlein und Pforte
Im lieblichen Hain
Ein Kloster, sehr klein.

Die Nonnen, die braven,
Sie dienten wie Sklaven ;
Priorin zu hart,
Verstoßen drum ward.

Das Turmglöckchen bebet
Und wimmert und schwebet
Zur Mitternachtsstund
Hinab in den Grund.

Da stützten die Hallen,
Die Säulen mit Prallen ;
Im Nonnenthal-Hain
Die Strafe trat ein.

Die Trümmer entschwanden.
Im Klostergrab fanden
Die Nonnen die Ruh,
Moos deckte sie zu.

Im siebenten Jahre
Das Kloster erfahre
Bei strahlendem Stern
Die Gnade des Herrn !

Dann wölben sich Hallen
Und Nonnen leis wallen
In betender Schar
Zum Klosteraltar.

Die Orgel leis klinget,
Der Frauenchor singet
Und düsteres Licht
Verklärt das Gesicht.

Ganz nahe die Hürde ;
Die Schafe der Hirte
Am Stabe bewacht
Bis tief in die Nacht.

Das Klingen und Singen
Von himmlischen Dingen
erwecken ihm Mut
Bei nächtlicher Hut.

Das Klosterlicht schimmert,
Zum Schäfer es flimmert ;
Ins Kloster er tritt
Mit vorsichtigem Schritt.

Zum Staunen er siehet,
Wie Oberin ziehet
Mit Nonnen vorbei
In stattlicher Reih'.

Das Klagen verschwindet,
Das Klosterheim findet
Vergangene Pracht
Im Tale zur Nacht.

Der Schäfer erblasset
Und schrecken ihn fasset ;
Er fliehet zum Pferch
Am Fuße vom Berg.

Auf's neue versinket,
Was plötzlich so blinket ;
Im siebenten Jahr
kommt wieder die Schar.

Wer Sonntags geboren,
Ist dazu erkoren,
Bewundernd zu sehn
Das Kloster erstehn.

Blumengruß 1917

Vergißmeinnicht bescheiden nun blühen
In Gärten, Wiesen und Feld
Und Wald und Büsche schmücken mit Grün
Die böse, neidische Welt.

Grünweiße Glöckchen läuten im Wald
Zur Maienfreude ganz leis
Und Vogelsang im Laubdome hallt
Dem treuen Schöpfer zum Preis.

Ihr blauen Blümchen freundlich uns grüßt,
Bescheiden ihr mahnet zur Treu ;
Das schöne Auge Schmerzen versüßt
Und bürgt für Liebe aufs neu.

Umsturz

15 November 1918

Volkswille plötzlich und wuchtig zerbrach
Herrschergelüste und Fürstengemach ;
Unblutig verschwanden Regenten und Thron
In der Empörung durch Trotzen und Hohn.

Weltkampf im schrecklichen blutigen Krieg,
Heldenmut, Darben und dennoch kein Sieg !
Umsturzgedanken lang nährten den Groll,
Machten die Köpfe sehr hitzig und toll.

Straßen und Plätze in neuem Gesicht,
Aufzug mit Musik zum Freiheitsgericht !
Flaggen aus alter und jetziger Zeit,
Rufe für Gleichheit und Brüderlichkeit !

Endlos die Menge beim Schulhause steht,
Lauschend auf Siegen und stürmische Red',
Ringsum die Zweifler in schweigendem Kreis,
Hangend und bang im alten Geleis !

Abgesetzt König und Kaiser im Reich,
Staatsgewalt ruht in des Volkes Bereich !
Mögen die Deutschen erkennen die Zeit,
Einen sich alle, zur Rettung bereit !

Mächtig nach außen jetzt sind wir wohl nicht ;
Dennoch ist Deutschsein stets unsere Pflicht.
Vollwichtig werde germanischer Rat
Und in dem Völkerbund großdeutsche Tat !

Weihnachtsgruß 1918

Schöne Weihnacht, bist nun wieder
In der Heimat stillem Haus,
Wieder klingen süße Lieder
In die lange Nacht hinaus.

Wieder leuchten Weihnachtskerzen
In der Liebe schönem Baum ;
Freudetränen lindern Schmerzen,
Führen still den Friedenstraum.

Gern mit sanftem Flügelschlage
Tritt der Weihnachtsengel ein,
An der Deutschen schönstem Tage
Will das Christkind Gast hier sein.

Klein sind wohl die Weihnachtsgaben
In der stillen Tränenzeit ;
Dennoch sich die Herzen laben
An des Festes Herrlichkeit.

Frieden, Frieden läutet Glocken,
Frieden in die Welt hinein !
Jedermann soll mitfrohlocken,
Völkerfriede bald soll sein !

Friede

18. Januar 1919



Holder Friede, höchstes Glück,
Endlich kehrst du doch zurück !
Gnade fand das heiße Flehn
Und dein sanftes, stilles Wehn.
Friede, Friede, schönstes Glück,
Lebensmut du gibst zurück !

Tränen feuchten unsren Blick,
Tief betrüb uns das Geschick.
Freud und Leid in festem Bund
Geben sich beim Frieden kund ;
Doch wir weihen Herz und Hand
Dem geliebten Vaterland.

Neues Leben, neues Ziel
In der Wechselfälle Spiel !
Arbeit in der Friedenszeit
Gibt uns Trost in jedem Leid ;
Drum laßt Mut zu zu neuem Tun,
Laßt die schweren Sorgen ruh'n !

Ehrt die Helden in der Gruft,
Atmet froh in freier Luft !
Senkt die Fahnen, ehrt das Heer
Für die tapf're Gegenwehr
Auch in schwerster Völker-Schlacht,
Die bedrohte deutsche Macht !

In den Nöten zeigt Euch groß,
Macht erträglich unser Los !
Aufrecht steht in schwerer Zeit
Nach dem langen Völkerstreit !
Seid der eig'nen Kraft bewußt,
Hoffnung nährt in tiefer Brust !

Teuerung

1920

Kartoffeln, Milch und Butter
Bei wenig Wiesenfutter,
Die bringen uns in Not,
Bedrohen uns mit Tod.

Schon dreißig Milliarden
Ein Semmel läßt warten,
Brot Zentel-Billion,
Fisch eine halbe schon !

Salz fünfzig Milliarden,
Der Taglohn für den Garten
Ein drittel Billion,
Das Fleisch das gleiche schon !

Drei fünftel Milliarden
Ein Eichen läßt erwarten ;
Der Liter-Milch-Preis gleicht
Und Fett weit übersteigt.

Die echte Mark nicht weicht,
Der Märchenzahl sie gleicht ;
Die Teuerung nicht entzückt,
Sie macht uns fast verrückt.

Das Stadtamt kauft wohl immer
Und läßt uns hungern nimmer ;
Der Pfundpreis aber steigt,
Zur Milliarde reicht.

Aus weitem, fremdem Lande,
Oft fern am Meeresstrande,
Die Eisenbahn viel bringt,
Was hier uns nicht gelingt.

Auch Freunde wohl uns geben,
Damit wir auch noch leben ;
Die Milch holt man oft weit,
Wenn arg der Hunger schreit.

Oft Kleider, Stoff und Sohlen
Ermöglichen das Holen ;
Verkäufer scheut das Geld,
Das stündlich steigt und fällt.

Die Butter fälscht man offen
Mit Fett und Abfallstoffen
Und fordert Wucherpreis
Trotz Strafe und Verweis.

Gehamstert wird wohl tüchtig,
Doch alles geht oft flüchtig ;
Der Schutzmann sorgsam wacht,
Der Listge oft noch lacht.

Gerichte geben Strafen,
Doch seltsam sind die Braven ;
Der Hamstrer alles wagt,
Wenn Durst und Hunger plagt.



Sehnsucht

1920

Es war eine schöne und friedliche Zeit
Vor diesem entsetzlichen, blutigen Streit ;
Man war ohne Sorgen, erfüllte die Pflicht,
War sicher geborgen und grämte sich nicht.

Es lohnte die Arbeit und brachte viel Geld
Dem wackeren Bürger der fleißigen Welt ;
Die Kunst und die Bildung, der Warenverkehr,
Die brachten uns Deutschen viel Reichtum und Ehr.

Da gab es kein Sorgen ums tägliche Brot,
Von Hunger und Elend war niemand bedroht ;
Die Fülle der Speisen nur machte uns Qual,
Das Schönste und Beste stand täglich zur Wahl.

Da gab es Vergnügen bei Tag und bei Nacht,
Da hat man zu häufig gescherzt und gelacht ;
Für Sport und Vereine war alles bereit,
Dort kürzte man fröhlich die übrige Zeit.

Abschiedsgeläute der alten Kirchenglocke

am 12.12.1922

Nun läute ich zum letzten Mal
Hinunter in das liebe Tal ;
Hinüber zu dem schönen Wald
Mein Abschiedsgruß in Wehmut hallt.

Wie meine junge Schwester heut
Einst war auch ich in großer Freud ;
Als ich bestieg den kleinen Turm,
Da herrschte hier ein Freudensturm.

Zum Dienst bei Freud und Leid geweiht,
Hab ich geläutet lange Zeit ;
Ich schlug die Tagesstunden an
Und hatte meine Freud daran.

Beim Morgen- und beim Abendglühn
Versüßte ich der Arbeit Mühn
Und kam die schöne Mittagszeit,
So rief ich laut nach weit und breit.

Wenn trat ein böses Wetter ein
Und zuckte greller Blitze Schein,
Wenn kam vom Berg die Wasserflut,
So flehe ich um Schutz und Hut.

Oft ging ein Haus in Flammen auf,
Da klopfte ich zu raschem Lauf ;
Die Feuerwehr verstand mich gut
Und barg vor Flammen manches Gut.

In Wehmut ich zum Friedhof rief,
Wenn Euch im Schmerz ein Lieb' entschlief ;
Doch war dem Herzen noch so bang,
Es taute auf bei meinem Gesang.

Beim trauten Gang zum Traualtar
Erfreute ich der Gäste Schar ;
Bei Milde, Frohsinn, höchstem Glück
Belebte ich den Liebesblick.

Am schönen, stillen Tag des Herrn
Ich läutete besonders gern
Und rief zum großen Gotteshaus ;
Doch leider blieb so mancher aus.

Im schweren, blutigen Völkerkrieg
Ich meldete oft Sieg auf Sieg ;
Wie freute sich da jedermann:
Das Kind, der Greis, die Frau, der Mann !

Als uns verließ das Waffenglück,
Da zog ich klagend mich zurück
Und als der Schwester Herz zersprang,
Besorgte ich allein den Klang.

Mit frohem Mut ich ziehe fort
Nach einem andern Wirkungsort ;
Du neues, schönes Turmgeläut,
Bring Friede, Glück und Herzensfreud !



Festgruß

an die neuen Glocken Elisabeth, Luther und Krieger
(20, 12 und 8 Zentner – E G A)
der protestantischen Kirchengemeinde
am 9. Dezember 1922

Heut grüßt euch, ihr Glocken,
Von Herzen Frohlocken ;
Ein mächtiger Chor
Steigt dankend empor.

Willkommen am Ziele,
Begeistert recht viele !
Kühn schwingt euch hinaus
Zum luftigen Haus !

Der Glockenton Mehre
Des Ewigen Ehre,
Bringt Frieden und Recht !
Dem treuen Geschlecht !

Wo einstens als Beter
Sich einten die Väter,
Beim Glockengruß stand
Die kundige Hand.



Von Glocken im Norden
Aus kirchlichen Pforten
Ein Grüßchen erklingt
Und Botschaft euch bringt.

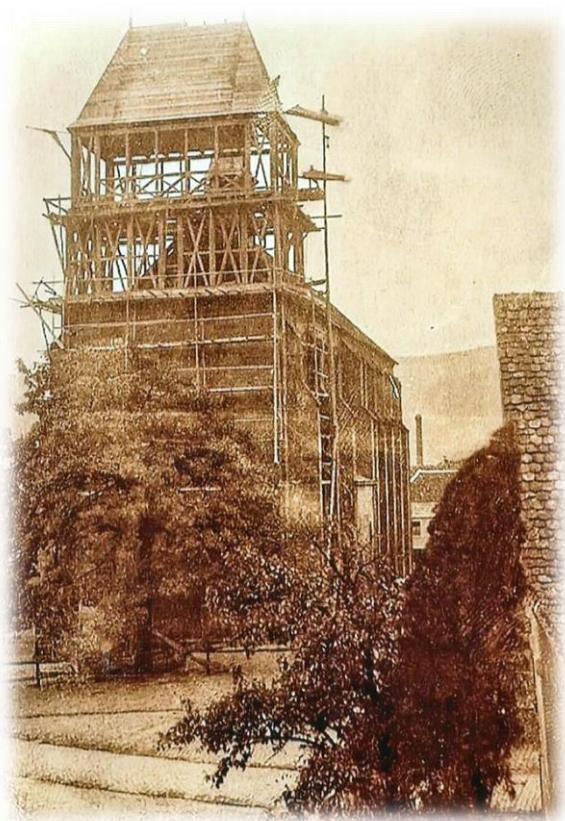
Von Münster sie singen,
Vom Glauben und Ringen ;
Westfälischer Mund
Macht Frieden euch kund.

Und Nonnen ernst blicken
Zum Turm mit Entzücken ;
Ihr Dankeschoral
Tönt leise ins Tal.

Nach blutigen Kriegen,
Verlieren und Siegen,
Ihr Glocken, wacht auf
Und ruft uns zuhauf !

Gnad auf euch ersinget !
Drum G A E ! klinget
Der Vierten im Bund
Gebt „E“ in den Mund.

Den Frieden bedeute
Das neue Geläute.
Es bringe hinaus
In Kirche und Haus !



Fast vergessen

August 1914

Es ist noch nicht so lange her
Und doch es klingt wie eine Mär :
Zum Stadthaus rief uns Sturmgeläut
Und dahin eilten alle Leut.
Bald Todesstille ringsum lag,
Als Vorstand Neu verkündend sprach
Vom neuen großen Völkerkrieg,
In dem man hoffte auf den Sieg.
Viel Krieger aus dem Friedenshaus
Am nächsten Tage rückten aus
Und auf den Straßen blieb man stehn,
Obwohl man sollte weiter gehn.
Ein jeder trat zum Freund heran
Und fing mit Kriegsgesprächen an.
Erschreckend kurze Zeit danach
Auch England uns den Frieden brach.
Die kleine Flotte war wohl kühn
Und manche Hoffnung mochte blühn,
Torpedoboote machten Mut
Und rückten uns verkehrt den Hut.
Ernst fragte sich wohl mancher Mann,
Ob Deutschland da noch siegen kann ;
Drum sprach man viel von Kriegsverlust
Und Leid beklemmte unsre Brust.
Die Feinde mehrte jeder Tag,
Gab neue Sorgen, große Plag.
Wie war so reich das Erntejahr !
Für Hunger war noch nicht Gefahr
Viel Truppenzüge rollten ein,
Beim Volke konnt' Vertrauen sein.
Die Krieger machten Reim und Witz
Beim Reisen auf dem engen Sitz,
Bei guter Wurst und Pfälzer Wein
Sie sangen viel vom deutschen Rhein.
Der Krieg war jetzt ein Kinderspiel
Und brachte drum Erheiterung viel.
Am Bahnhof gab der Frauenbund
Kaffee und Wein zu jeder Stund.

Kanonendonner brach bald los
Und wilder Kampf mit Todesstoß.
Im Zimmer dröhnte mancher Schuß,
Was heute noch sehr wundern muß.
Sehr gute Botschaft kam von Weit
Und kürzte uns die bange Zeit.
Die Flaggen und der Glocken Mund,
Die taten allen Deutschen kund,
Was Tapferkeit und Heldenmut
Im Kampfgewühle glänzend tut.
Bei Tannenberg der Hindenburg
Ließ keinen Russen glücklich durch,
Verstand doch schlecht die Zählerkunst
Und siegt dadurch in unsrer Gunst.
Der Waffengang nach Groß-Berlin
Den Feinden schien gar bald zu kühn,
Wir aber zahlen schließlich doch
Den Siegerlohn in schwerem Joch.

Große Holznot

1923

Entsetzlich teuer für Öfen und Brand !
Ein jedes jammert und seufzt im Land.
Kein Vorrat Kohlen, kein Vorrat von Holz,
Besorgnis tötet den Gleichmut und Stolz.
Wohl winket allen der sprossende Wald
Und – doch, kann's werden im Winter sehr kalt.
Fabriken stehen, das Arbeiten ruht,
Gar viele kommen in Leichtsinne und Wut.
Noch zählt man pünktlich trotz Stillstand den Lohn,
Das Reich gibt stündlich sehr viel' Million,
Doch reicht die Summe trotz sparen kaum aus.
Zur raschen Tilgung der Kosten fürs Haus ;
Drum greift zur Selbsthilfe der fleißige Mann.
Er fährt zum Walde mit eignen Gespann,
Mit kleinem Wagen, Holzäxten und Säg'
Und sucht auf selten betretenem Weg
Eich Wurzelstöckle und Stämmchen und Aest,
Von jedem Holzschlag' den spärlichen Rest.
Dies Holz im Boden käm' niemals heraus,
Wenn Not nicht wäre im pfälzischen Haus.
Der Wagen füllt sich sehr langsam mit Holz ;
Der Hauer blickt zu der Ladung mit Stolz.
Nach kurzer Ruhe, erquickender Paus
Er bringt sehr mühsam den Wagen nach Haus ;
Der Sohn und der Vater an Stricken vorn ziehn,
Die Frau und die Tochter mithelfend sich mühn.
Auf bleichen Wangen perlt tiefender Schweiß,
Doch reichlich lohnet der riesige Fleiß ;
Drum täglich Hunderte Handwagen ziehn
Und sammeln Brennholz mit großem Bemühn.

Aus der Rosenzeit

1923

Blumen blühen und Rosen prangen
In dem Garten und dem Feld ;
Leichenbleich sind viele Wangen
In der armen, harten Welt.

In dem Wald die Bäume rauschen
In dem neuen Blätterkleid
Und die Vögel Grüße tauschen
Trotz der schlimmen, teuren Zeit.

Die Fabriken all' nicht gehen
Wegen großer Kohlennot ;
Leid und Weh die Armen sehen,
Weil gar teuer ist das Brot.

Schiebertum und Wucherei
Mehren falschen Reichtum sehr,
Sklavendienst, Verräterei
Schänden täglich deutsche Ehr.

Schrecklich wächst Gebühr und Steuer ;
In den Köpfen steigt der Wahn ;
Tief im Volke lodert Feuer,
Ausbruch droht durch den Vulkan.

Tag für Tag fällt kalter Regen,
Daß man friert und Feuer schürt,
Winter-Frühling allerwegen,
Der die banger Herzen rührt.

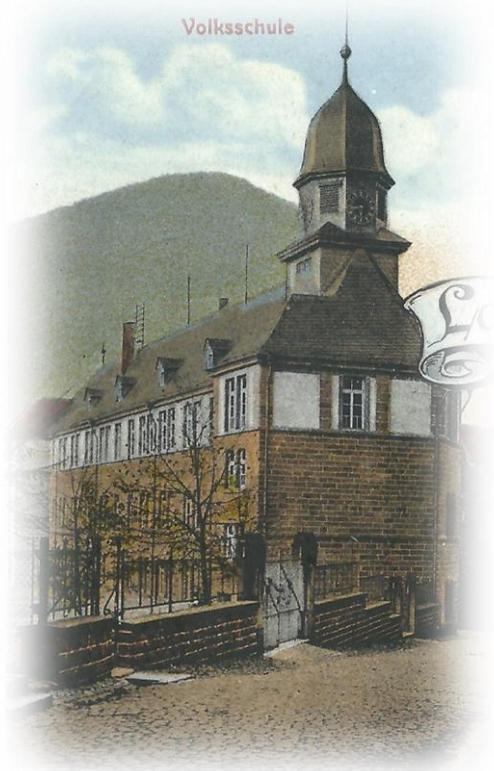
Doch die Heimat bleibt bestehen,
Gute Sitte, deutsches Recht ;
Unheilvolles wird vergeben,
Hoffnung hegen Herr und Knecht !

Die Schulhaus - Kaserne

1918

Als das Heer von Westen kam
Und auch unser Schulhaus nahm,
Fanden viele dort Quartier ;
Bunt und lebhaft war es hier.
Pferd und Krieger, Invalid,
Was noch lebte, zog da mit.
Schwaben, Preußen, andre auch
folgten diesem Rückzugsbrauch.
Trotz der Ordnung nach Gebot
Manchmal gab's da große Not.
In dem Hofe stand Geschütz,
Schnell zum Schießen wie der Blitz,
Und im Großen, müden Troß
Mühte sich noch manches Roß.
Guter Lehr und Unterricht
Dienten jetzt die Säle nicht.
Bänke standen in dem Gang,
Kind und Bummeler ward da lang.
In den Sälen lag noch Stroh ;
Darauf ruhten Krieger froh.
Nach dem Abzug ward geleert,
Aufgewaschen und gekehrt.
Bald darauf war jedes Wort
Unverständlich an dem Ort ;
Denn Franzosen drangen ein
Tranken hier viel roten Wein.
Im Unterstock Franzose schlief
Nach oben man die Schüler rief.
Einmal lag im Schulhof Schnee,
Buben ward darum nicht weh.
Frohsinn trieb sie wild hinaus,
Glöckchen rief sie in die Paus ;
In dem Hofe gab es Kampf,
Aber ohne Pulverdampf.
Buben und Franzosen viel
Führten auf das Schneeballspiel.
Lehrer sahen lächelnd zu,
Bis die Turmuhr schlug zur Ruh.

Täglich übten Krieger dort
Nach der Offiziere Wort.
Oben gab man Kinderlehr,
Mühte sich im Deutschen sehr.
Nach der Übung folgte Ruh,
Deutsche sahen friedlich zu.
Metzger teilte Fleisch hier aus,
Großer Kessel stand im Haus.
Unter Linden aß man viel
Im Gedanken an das Ziel.
Einer Linde weiches Herz
Trägt noch heut Franzosenerz.
Feindeshände trieben ein
Riesenstift im Schillerhain.
Weit hin schaut der Nagel vor
Und betört das Aug und Ohr.
Die Linde aber wächst und blüht
Und erregt das Gemüt.



Der Separatisten-Heberfall auf Lambrecht

20 Mann – 8.11.1923

„Horch, horch ! - . Es wimmert im Turm !
Es lockt ! – Es läutet zum Sturm !
Schau um dich – hör doch, es brennt !“
„Nein, nein, die Bündler man nennt!“

„Doch sieh‘ – viel Leute draußen stehn,
Nach Lautern bange sie sehn.
Die Bündler nehmen die Pfalz,
Ein jeder helfe, Gott walt’s !“

Drei Autos fahren heran
Und machen langsam sich Bahn.
Vom Stroh der Wagen bedeckt,
Viel Bündler liegen versteckt.

Die Bündler werden erkannt,
Die Wagen vom Volke berannt ;
Doch fahren sie schießend davon,
Dem tapfren Lambrecht zum Hohn.

Um vier Uhr greifen sie an
Und laufen von Neustadt heran ;
Doch Lambrecht setzt sich zur Wehr
Und kämpf um Leben und Ehr‘.

Zum Töten wütend man stellt
Zur Wand drei Krieger vom Feld ;
Doch schob ein Fünkchen von Ehr‘
Zur Seit‘ des Bündlers Gewehr.

Und vor der ersten Fabrik,
Da senkt sich traurig der Blick ;
Dort fiel ein tapftrer Soldat,
Der müd den Heimweg betrat.

Ein Fräulein trieb es mit Macht
Trotz Kugeln hin in die Schlacht !
Und holte Pfleger herbei ;
Doch war das Leben vorbei.

Der Kampf ein schreckliches Bild !
Die Bündler kämpften wie wild,
Beschießen Greise und Frau'n,
Die auf die Straße sich trau'n.

Zum Stadthaus grollend man rückt,
Doch dort der Angriff nicht glückt ;
Der Kampf hält blutige „Tauf“,
Die Fahne kommt nicht hinauf.

Die Wache bei Kirche und Turm
Bezwingt den grimmigen Sturm ;
Das Schießen wechselt den Ort
Und mehrt die Kampfwut auch dort.

Der Tod am Schlachthaus und Bach
Den Sturm der Bündler zerbrach ;
Den Boden netzte viel Blut
Trotz Rausch und tollkühnen Mut.

Der Kugelvorrat ging aus,
Die Bündler führen nach Haus ;
Auf Rache pochte der Zug,
Doch war's schon damit genug.

Der Stoppelkopf

562m

Am Stoppelkopf-Gipfel
Ein riesiger Fels
Und Kottannen-Wipfel
Um rauschen ihn kühn.

Die Felsentwand decket
Ein Teppich von Moos
Und prächtig sich strecket
Dies Wunder sich aus.

Eiszapfen und Flocken
Bezaubern den Fels
Und Wandrer frohlocken
Am Frostwetter-Bild.

Die Schutzhütt' zur Linken
Auf lugfreiem Platz
Und Ruhbänke winken
Und laden zur Rast.

Das Pfädchen sich windet
Am Waldgrünen Hang ;
Rechts unten man findet
Den Jagdhüttenbau.

Ganz feierlich stille
Am prächtigen Haus
Und Schönes in Fülle
Das Ruhen dort zeigt.

Am Aufstieg tief unten
Viel Moosteller stehn,
Vom Waldkranz umwunden
Der Gipfelturm winkt.

Ein Waldmeer rings breitet
Wie Fluten sich aus,
Das Auge sich weitert
An seltener Pracht.

Deckt Raureif die Zweige,
Dann mehrt sich die Freud',
Im Zauberbereiche
Hoch hebt sich die Brust.

Nach einem Gewitter
Der Ausblick sehr lohnt
Vom Felsen mit Gitter
Zur weinreichen Pfalz.

Und abwärts am Pfade
Als Nilpferd ein Fels
Daß niemand verrate
Den Zauber des Berges !



Gipfelkreuz mit Gipfelbuch 2023

Ein flotter Reiter

Husaren kamen kurz vor Nacht
Zur Stundenrast hier ins Quartier ;
Sie waren mit in letzter Schlacht
Und pflegten ihre Pferde hier.

Es war nur eine kleine Zahl,
Die sich verteilte in dem Ort ;
Die schönsten Reiter in dem Tal.
In schmucker Kleidung, fein im Wort.

Für flotten Sitz nach Reiterkunst,
Für Traben rasch von echter Art,
Bewundert von der Bürger Gunst,
Ward ihnen Treue noch bewahrt.

Früh morgens, eh der Tag begann,
Zur Sammlung alle rief Signal ;
Der Reitersmann sich nicht besann,
Zum Aufsitz blieb da keine Wahl.

Ein Reiter zog die Straß allein
Zum ersten und zum letzten Mal ;
Die Wunder klang sein Liedelein
Wie bei Konzert im Künstlersaal.

Erwacht, man lauschte in dem Bett
Dem schönen Sang am frühen Tag ;
Denn dieser klang bezaubernd nett
Wie frohe Botschaft nach der Sag.

Wer war der flotte Reitersmann,
Wie hieß sein seltnes Zauberlied ?
Wohl niemand es jetzt sagen kann,
Noch heut die Seele mir's durchzieht.

Die Lambertskreuz-Hütte

etwa 550m

Am Kreuze hoch oben die Blockhütte steht,
Von würziger Waldluft in Frieden umweht ;
Zum Grusse sich neiget dort Baum neben Baum,,
Zieht fröhlich der Wandrer zum Waldhüttenraum.

Fest neben der Hütte ein gastliches Haus
Stets locket der Pfalzwein und fröhlichem Schmaus ;
Der Raum für das Kneipen ist allerdings klein,
Doch schmeckt dort der Kaffee mit Kuchen sehr fein.

Weit rings um die Hütte in einsamer Pracht
Ein schattiger Rastplatzentgegen dir lacht ;
Versteckt unter Buchen, gezimmert sehr fein,
Zur Einkehr traut ladet die Wilhelmsruh' ein.

Najaden- und Siegfried- und Jagdbrunnen dort,
Gepriesen in Liedern mit feurigem Wort,
Und weiter nach oben der Drachenfels thront,
Wo tief in der Kammer der Drache gewohnt.

Im Hammeltal unten ein springender Quell,
Hoch sprudelt sein Wasser, sehr zierlich und hell
Und rings auf den Bänken im einsamen Tal
Bewundert man stille den kühlenden Strahl.

Den Waldpfad hinunter, zur Rotsteig hinauf,
Dann folgend des herrlichen Moosbaches Lauf,
Zum Silbertal, Waldhaus und Weinbiere hin
Viel rüstige Gäste vom Lambertskreuz ziehn.

Ganz nahe im Umkreis als Wandererziel
Die Trümmer von „Schau nicht um!“ !Murmel nicht viel!“
Still „Kehr dich an nichts!“ an dem Waldpfade grüßt,
Wo freundlich Willkommen die Ruhe versüßt.

Die Limburg und Hardenburg liegen nicht fern,
Unzählige Wanderer weilen dort gern
Und schauen vor Limburg den herrlichsten Strom
Entzückt von der Landschaft, den pfälzischen Dom.

Drei Trümmer von Burgen mit moosigem Stein,
 Beschatte vom alten ehrwürdigen Hain,
 Gern schicken uns Grüße von Mauer und Turm
 Als friedliche Nachbarn durch Säuseln und Sturm.

Von Lambrecht zur Hütte und weiter zum Wein
 Nach Deidesheim, Wachenheim, Dürkheim hinein,
 Nach Neustadt, Forst, Königsbach, wo dir's gefällt
 Bei vorzüglichem Tropfen in fröhlicher Welt !

Am Bannkreuz der Lambrechter Nonnenabtei
 Zwölf Wege sich trennen in stattlicher Reih' ;
 Drum kommen zur Hütte von nahe und fern
 Am Sonn- und am Werktag viel Damen und Herrn.



Schutzhütte Lamberts Kreuz erbaut 1907



Der Drachenfels

572m

Waldeinsam ein massiger Riese sich streckt,
Von Sagen umwoben aus uralter Zeit ;
Ein schimmerndes Laubdach den Bergrücken bedeckt
Und Eiche an Buche weit sichtbar gesellig sich reiht.

Ein prächtiger Brunnen, nach Siegfried benannt,
Mit Hütte und Anlag' die Talsohle schmückt ;
Der kühlende Kastplatz im pfälzischen Land
Den rüstigen Wandrer bei Einkehr entzückt.

Am Felsen hoch oben die Riehtstätte liegt,
Druiden dort haben gern Opfer gebracht ;
In Träumen die sinnende Seele sich wiegt,
Wenn über dem Waldmeer der Sonnengott lacht.

Der Osthang die felsige Kammer erschließt,
In welcher der giftige Drache gewohnt ;
Held Siegfried im Kampfe ganz furchtlos ihn spießt,
Durchs Blutbad mit schützender Hornhaut belohnt.

Waldriesen sich beugen vor unbändigem Wind
Und schütteln mit Trotzen die Krone gar sehr ;
Dann rauscht es und braust es gewaltig, geschwind
Als nahten Unholde im rasenden Heer.

Bei hellblauem Himmel, bei Vollmond zur Nacht
Weit rings um die Höhle beglückende Ruh ;
An Bergen und Tälern unendliches Pracht,
Entzückende Aussicht dem Rheintale zu !

O Dombau des Waldes, stillschattiges Reich,
Du spendest dem Milden beschauliches Glück!
Zur uralten Buche, zur knorrigen Eich'
Führt Sehnsucht den eifrigen Wandrer zurück.

Die Ausgewiesenen

Zur Tür tritt grüßend ein
Ein Mann mit Ausweisschein
In Uniform, fast neu,
Ein Krieger ohne Scheu.

Der Bürger muß hinaus
Mit allem aus dem Haus ;
Nur wenig nimmt er mit,
Dann auf zum letzten Schritt !

Das Möbel, Bett und Deck
Wie bisher bleibt im Eck,
Heut alle müssen fort
Sehr weit an fremdem Ort.

Ein Jammer auf der Straß !
Die Wanderer rühret das,
Ein Mann mit Frau und Kind
Vertriebne Nachbarn sind.

Auf lange peinigt Not,
Bedroht vom frühen Tod ;
Die Kosten zahlt das Reich,
Doch wird so niemand reich.

Wohl manchem wächst der Sinn
Für Lustbarkeit-Gewinn ;
Er sucht und schwelgt und lacht,
Bis nichts mehr Freude macht.

Nach Jahren winkt der Tag,
Der endet diese Plag ;
Die Heimat nimmt sie auf
Zu neuem Lebenslauf.

Bein Tritt ins alte Amt
Die Arbeitsfreude flammt ;
Die Heimat wirkt sehr lieb
Bei neuem Lebenstrieb.

Erneut wird Fried und Freud,
Gemildert ist das Leid ;
Fehlt es auch oft an Geld,
Die Heimat doch gefällt.

In gräßlicher Not

1923

Beendet ist endlich im Felde der Krieg,
Wir hofften vergeblich auf lohnenden Sieg ;
Doch dauert das Kämpfen zur Rache noch fort
Und wälzt sich zum Bangen in jeglichen Ort.

Und Teuerung, Armut, Bedrückung und Not,
Entwertung des Geldes und Mangel an Brot,
Entehrung und Willkür in jeglichen stand,
Erbitterung, Verzweiflung im alldeutschen Land.

Gefährdet ist alles, Vernichtung uns droht,
Wir schweben am Abgrund und ahnen den Tod ;
Verlassen wir sind von dem Mitleid der Welt,
Wir suchen Vertrauen und Nahrung und Geld.

Der Kaisergarten

(Napoleonsfest 1804)

Wenn grünen die Wälder und Vogelsang klingt,
Erhebender Jubel zum Himmel hoch dringt :
Auf Schauerbergs Westhöhe fröhlich dann zieht,
Napoleons Garten verständig besieh !

Der Weg zu dem Festplatz ist mühsam und steil
Doch nimmst du als Wanderer an Freuden auch teil ;
Im Bernetal unten der Turnerplatz winkt,
Am Kottannen-Brünnchen der Durstige trinkt.

Am Groschenpfad hebt sich gesunden die Brust
Und atmet die würzige Waldluft mit Luft ;
Am Hange rechts lagert ein mächtiger Stein,
Die Höhlung dort ladet zum Schutze dich ein.

Hoch südlich vom Freiplatz ein lockender Pfad,
Auf schattiger Waldbank reift stille die Tat ;
Geheimnisvoll wölbt sich dort Baum neben Baum
Und wiegt die Besucher in glücklichen Traum.

Wo oben der Waldpfad zur Ebne abbiegt,
Die herrliche Kaiseranlage frei liegt :
Zwei Kreise zum Tanze und mitten im Raum
Ein immerfort grünender schattiger Baum!

Dem Sieger zur Ehre in stürmischer Zeit
Dort wurde von Lambrecht ein Waldfest geweiht ;
Bei Musik und Tanzen und frohem Gelag
Begannen die Alten und Jungen den Tag.

Napoleon schaute noch niemand am Ort,
Geschichtlich hoch lebet sein Name stets fort ;
Nach Osten und Westen, nach Norden und Süd
Zu wichtigen Orten ein Waldpfad hinzieht.

Der Rückweg läßt blicken zum Donnersberg hin,
Will sinnend der Wanderer zum Pavillon ziehn ;
Auf ruhigem Sitz, bei weittragendem Blick
Entrollt sich der Heimat ergreifend Geschick.



Pfingst-Sonntag

1924

Ein Weckruf mit Musik zur Andacht früh schallt,
Aus Büschen und Hecken der Vogelsang hallt ;
Sehr feierlich locket der Glockenturm - Gruf
Und Sehnsucht belebet der Festgäste Fuß.

Durchs Innre der Kirchen der Orgelton dringt,
Begeisternd das Pfingstlied nach oben sich schwingt ;
Touristen lustwandeln im prächtigen Hain
Und stimmen zum Jubel von Herzen mit ein.

Ins Wirtshaus sich dränget der Lambrechtler Bock,
Geführt von dem Hirten in schwarz glänzendem Rock ;
Denn Dienstag sie Wandern nach Deidesheim aus
Zu Büttel und Steigern am städtischen Haus.

Die Straßen im Städtchen sind auffällig leer,
Doch rasende Wagen bestauben es sehr ;
Vom Hutschlag der Pferde ist fast keine Spur,
Auf Autos und Kädern vergnügt man sich nur.

Das Luftmeer erbarmt sich, der Donner laut rollt,
Durch Blitze und Wetter die alte Zeit grollt ;
Der Regen durchflutet die Straßen der Stadt,
Wo Hagelkorn drohend gehäufelt sich hat.

Die Sonne dann schelmisch vom Himmelszelt lacht
Und Lampions leuchten in Bernetals Nacht ;
Dort gibt man Entrüstung und Zürnen nicht Raum
Und schwelget zufrieden im Sommernachts - Traum.

Kinderdankfest für die Quäkerhilfe

22. September 1924

Wir haben eine schlimme Zeit,
Die Träne fließt von Schmerz und Leid ;
Der Kummer nagt bei alt und jung,
Vergeblich winkt die Besserung.

Der Weltkrieg brachte größte Not
Und drohte uns mit frühem Tod ;
Der Hunger schlich in Deutschland ein
Und machte uns die schlimmste Pein.

Um Nahrung rief das kleinste Kind,
Sein Schrei verhallte oft im Wind ;
Denn hilflos war das Mutterherz
Bei größtem Leid und tiefstem Schmerz.

Erlösung gab Amerika
Und große Hilfe wart bald da ;
Die Quäker in dem fernen West
Versorgen uns aufs allerbest.

Sie schickten Milch und Kakao,
Wie waren wir drum herzlich froh !
Die Schwestern kochten alles gut,
Dies gab uns wieder Lebensmut.

Um zehn Uhr kam Erfrischungsruf,
Was jedem Schüler Freude schuf ;
Der Hungrigste in dieser Klasse
Schnell ging voran zu unsrem Spaß.

Ein großer Eifer setzte ein
Und jedes wollte pünktlich sein,
Die Augen zeigten frischen Glanz
In dem vergnügten Kinderkranz.

Zu vollen Tassen Semmelbrot
Die Quäkerhilfe täglich bot ;
Nach diesem Morgenimbiß-Glück
Die Schuluhr rief uns all' zurück.

Mit neuer Kraft wir pafsten auf,
Die Arbeit kam in besten Lauf
In Wort und Schrift, in Gang und Klang
Bei reger Luft und bestem Drang.

Wir denken alle freudig dran,
Was Quäkerhilfe uns getan,
Und jeder gern nach Westen blickt,
Von wo man vieles hat geschickt.

Ihr Herren und Damen, hört den Schall :
In Deutschland dankt man überall
Für Gaben und erwies'ne Ehr ;
Um fern're Gunst wir bitten sehr.

Gold und Geld

Amerika hat sehr viel Gold,
Der Mammon ist ihm hold ;
Doch überall in deutscher Welt
Bei groß und klein fehlt Geld.

Viel Milliarden sind im West,
Bei uns ein kleiner Rest ;
Dort herrscht mit Stolz die Billion,
Bei uns bläht sich der Hohn.

Dort Arbeit mit Elektrorad,
Durch Krieg ward viel hier fad ;
Dort wuchs der Reichtum fabelhaft,
Hier ist verarmt die Kraft.

Die Union schwelgt in Dollar,
Doch Deutschland knickt in Bar ;
Papiergeld und sehr kleine Münz
Kaum hat der Bürger wie der Prinz.

Dort lohnt die große Industrie,
Gleich arm war Deutschland nie ;
Vergnügen dort in echtem Glanz,
Hier Armenball und Tanz.

Dort Arbeit, Lohn und Altersnot,
Hier Krankenhilf und Armenbrot
Und zu dem Gold die Mark noch fliegt,
Weil Deutschland ward besiegt.

Amerika leiht vieles Gold
Und Deutschland zahlt den Sold ;
Nur so kann es noch fortbestehen,
Sonst muß es untergehen.

Europa trifft fast gleiches Los,
Der Krieg war Todesstoß ;
Erholung aber wieder winkt,
Der Stern der Hoffnung blinkt.

Einweihung der Gedenktafel

für die im Weltkrieg gefallenen Krieger aus Lambrecht

1. März 1925

Wo Sonnen einst wallten in betender Schar,
Beim Rauschen der Eiche fürs großdeutsche Jahr
Begrüße ich alle zum ehrwürd'gen Tag,
So herzlich ich dieses zu bieten vermag.
Willkommen, ihr Krieger aus hiesiger Stadt,
Die Herzblut und Güter geopfert viel hat !
Wir danken euch Helden von echt deutscher Art,
Ihr habt euch im Weltkrieg vortrefflich geschart.
Ihr hab uns gerettet in Donner und Blitz,
In rasendem Kampfe mit Höllengeschütz.
Auch schmerzten die Wunden fürs heimische Land
Vom Hochzug der Alpen bis nordwärts zum Strand.
Wir danken den Toten aus stürmischer Zeit,
Die Kräfte und Leben der Heimat geweiht.
Vermißten, unnahbar in fremdländischem Ort,
Wir weihen ein stilles und dankendes Wort.
Verlustträger wehmütig grüßen wir sehr,
Sie brachten das Höchste fürs mächtige Heer.
Willkommen seid alle zum Ehrentag heut !
Es mischen sich Trauer, Herzleid und Freud ;
Drum dämpfet die Schmerzen, vergesst den Streit
Und zeigtet Euch würdig der neudeutschen Zeit !
Beehret und achtet vergossenes Blut
Und denkt an die Retter von liebwertem Gut !
Die Kampfzeit war schrecklich und gräßlich die Not,
Oft fehlte zum Leben das tägliche Brot.
Seid erwerbe Deutsche, bis Freiheit uns winkt
Und Grämen und Sorgen und Bangen hinsinkt !

Nachwort zur Einweihung der Krieger - Gedenktafel

Zufrieden spricht man himmelwärts :
„Ein Sommertag am ersten März,
Ein Zeichen, daß die Bess' rung naht,
Um die in Not ein jedes bat !“
Der Himmel blaut, die Sonne blinkt
Und Pflicht zur Kriegerehrung winkt.
Den Toten gilt der stille Tag,
Was uns so lang im Willen lag.
Wohl Tausende am Markplatz stehn
Und schwarzrotgold'ne Fahnen wehn.
Die Musik schallt bei Trommelschlag,
Ein Kriegerzug beginnt den Tag ;
Zylinderhut und schwarzes Kleid
Erinnern an die ernste Zeit.
Getrennt man zieht zur Kirche hin
In festem Tritt und ernster Mien ;
Dazwischen dringt ein weißer Flor
In Jugendfrische lieblich vor.
Um elf Uhr dann in Eil zum Markt
Wo Luft zur Ehrung ist erstarkt.
In Muschelkalk ein Künstlerblatt
Für alle Toten aus der Stadt !
Einhundertachtundzwanzig dort
In Namen leben immerfort
Und ringsum rankt sich Kranz auf Kranz.
Ein Garteneck in frischem Glanz
Mit Gitter ziert die Tafel sehr
Und ehrt die toten noch viel mehr.
Im Kranze prangt ein Blauweißrot
Als fremder Gruß in deutscher Not !
Nach Glockenruf das Fest beginnt
Und beim Prolog die Träne rinnt
Für liebe Tote in der Gruft
Bei Gruß und Dank und Blumenduft.
Sehr feierlich ein Chor erklingt,
Vom guten Kamerad er singt.
Ein Redner ehrend spricht und weiht

Das Schriftenbild für alle Zeit.
Der Chor mit Musik im Verein
Begeistert stimmt prächtig ein.
In Andacht horcht die Menge auf
Und zieht zum Friedhof dann hinauf
An Gräber aus der Weltkriegs-Zeit,
Die stiller Ehrung Kraft verleiht.
Auch Toten aus der Bündlerzeit
Bezeugt man dort mit Dank sein Leid.
Um ein Uhr mittags Turmgeläut
In Dorf und Stadt auf weit und breit
Für Deutschlands erster Präsident,
Den plötzlich man als toten nennt,
Den ersten Mann, der Sattler war
In Heidelberg einst manches Jahr.
Freudeutsche horchen sinnend auf
Und denken an den Lebenslauf. –
Mit ernster Mahnung schließt der Tag,
Von dem man lang erzählen mag.

Wohnungsnot

1923 und 1926

Wer hätte dieses je gedacht,
Daß uns die Wohnung Kummer macht ?
Zwei Zimmer und ein Küchlein –
Mehr soll uns nicht gegönnet sein !

Der Monatspreis will Billion,
Dem Mieter klingt dies wie ein Hohn,
Wohl mancher grinst mit dem Gesicht,
Doch damit zahlt die Miete er nicht.

Im Krieg erwarb man leicht dies Haus
Für einen Weck in Geldscheinstraße ;
Heut trägt es Billionen ein.
Soll dieses Recht von Dauer sein ?

Sind heut die Wohnräume schlecht,
Der Mieter soll sie tünchen recht
Auf seine Rechnung trotz der Not,
Die Federmann sehr hart bedroht.

Oft hat die Küchenstub ein Bett
Und dient zugleich als Ruhestätt ;
Dann spart man Kohlen, Holz und Licht
Und manchmal glückt ein Heim doch nicht.

Gemeinden geben und der Staat
Zum Bauen Platz und Geld und Rat,
Doch wenig Leuten dies gefällt,
Zum Bauen fehlen Lust und Geld.

Mit höhrem Zins der Hausherr droht,
Vermehrt dadurch die Wohnungsnot ;
Trotz Wohnungsamt und Deutschem Reich
Gelingt dennoch mancher Streich.

Der Kriegshauskäufer nicht mehr prahlt,
Nach heutigem Kurs wird nachbezahlt ;
Einst leicht der Kauf und jetzt – so schwer,
Da hilft kein Schreck und keine Wehr.

Neu-Lambrecht

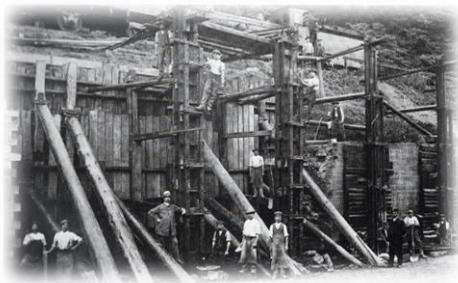
Um die Jahre 1921/26

Viel schöne Gebäude und Riesen-Kamine
Neu ragen im Westen empor
Und Schippe und Kelle und Arbeitsmaschine
Bemühen sich rastlos im Moor.

Leicht kippende Wagen mit Erde und Steinen
Rasch ebnen das grünende Tal
Und Hallen und Brücken vor Hängen und Rainen
Entstehen in stattlicher Zahl.

Fast endlos die Arbeit im Bahnhofgelände
Die niedere Talsohle steigt
Und planvoll sich rühren viel fleißige Hände
Zur Straße der Speyerbach weicht.

Hoch oben vom Berge in reichlicher Menge
Die Bremsbahn fährt Steine heran,
Daß bald an dem kahlen und steilen Gehänge
Sich winde die Elmsteiner Bahn.



Nach Schützengeknatter der Weiher entweicht
Am Eingang zum Bernetal vorn ;
Ein herrlicher Freiplatz der Vorstadt entsteigt
Der Niederung am Sauerer Born.

Am Brunnengegitter der Freiheitsbaum sprießet
Alls Linde sehr mächtig und stolz.
Ganz nahe im Festhaus der Wanderer genießet
Erfrischung im grünenden Holz.

Nicht weit von der Linde die Leipziger Eiche
Kurz mahnet an rühmliche Zeit ;
Als Niedergang drohte dem Neudeutschen Reich,
Vordorrte die Eiche im Streit.

Nah grünen noch Rosen mit lebenden Zäunen,
Wo pfälzische Wäldler getagt ;
Sie kamen sehr zahlreich aus allen Vereinen,
Noch heute man rühmend es sagt.

Im Schindelsteichgrunde bei Fichte und Föhre
Der Frohsinn der Zecher erklingt ;
Im Waldhause meistert der Schütze Gewehre,
Begeistert um Ehre er ringt.

Der Lichtdraht vom Turm aus an Masten durchzieht
Die Straßen und Häuser der Stadt ;
Das Blitzlicht zur Nachtzeit die Räume durchglüheth,
Aus Homburg das Wunder man hat.

Das höchste der Wunder das Radio brachte,
Das Märchenerfolge uns streut ;
In endloser Ferne gleichzeitig erwachte,
Was hörbar im Wohnhaus jetzt freut.

Echt englische Grüße von Londoner Glocken,
Berliner und Kölner Gesang,
Genüsse aus Stuttgart und München frohlocken
Beim Vortrag durch Radio-Klang.

Sprachkurse erteilet der Wunderding-Sender,
Daß jeder das Fremde gut spricht,
Bedient mit Nachricht durch abliegende Länder
Wie pünktlich Pressebericht.

Den kirchlichen Friedhof vor Waldgrün im Norden
Soll schmücken ein stattlicher Bau ;
Dort will man hoch ehren in Andacht und Worten
Die Krieger im Pfälzischen Gau.

Entwertung des Geldes erregte viel Tränen,
Drum wurde das Bauen vertagt ;
Nach Hilfe und Freiheit wir alle uns sehnen,
Neu-Lambrecht voll Hoffnung nicht klagt.

Lambrecht, Schützenhausanlage



Zur Schulschluß-Feier 1926

Wenn Schneeglöckchen läuten in milderer Luft,
Blaubeilichen verbreiten balsamischen Duft
Und Lenzwinde brausen in schwellender Nacht,
Verkündet der Sehnsucht die nahende Pracht:

Erwachtet im menschlichen Herzen viel Luft,
Bei Großen und Kleinen hoch hebt sich die Brust,
Die Boten des Frühlings dann ziehen durchs Land
Und bieten zu Freuden die mächtigste Hand.

Die Bäume und Sträucher in Flur und in Wald
Erlauschen mit Blumen den Weckruf sehr bald ;
Es schwelet die Knospe am saftigen Zweig,
Die Zwiebel und Wurzel im feuchtwarmen Reich.

Dann spriehet das Hälmlchen, die Blüte springt auf,
Ein Zauber beginnt den jährlichen Lauf.
Das Vöglein von ferne fliegt eilig hinzu
Und duldet kein Rasten in müßiger Ruh.

Es jubelt und trillert in fröhlichster Weis,
Dumpf quaken die Frösche im Weiher mit Fleiß,
Stolz klappert das Langbein hoch oben am Dach :
„Nicht säumen, Naturfreund, erwache, erwach !“

Dann eilet der Wandrer zum Rucksack und Stock,
Sucht Lenzkleid und schonet den Winterfrostock,
Bestückt sich mit Broten und Käse und Wurst,
Stillt weithin im Walde den Hunger und Durst.

Im Schulzimmer träumet die kindliche Brust
Von Frühlings Erwachen und köstlicher Lust ;
Sehr langsam entweicht der Lernschule Zeit
Und stille oft locket die Lenzpracht mit Freud.

Getrost doch, Ihr Lieben, die Schlußzeit ist da,
Ein großes Beglücken uns allen geschah ;
Zum letzten Mal rief und die Schuluhr heut an,
Wir alle wohl haben viel Freude daran.

Geehrter Herr Lehrer, wir danken auch sehr
Für Unterricht, Mahnung und Vorbild und Lehr ;
Gelerntes wir wollen befolgen sehr gut
Und treten ins Leben mit fröhlichem Mut !

Mitschüler, vergesst die Schulzeit drauß nicht
Und zeigt bei Arbeit zufriednes Gesicht !
Im Alter noch denket mit Freunden zurück
An Mühn der Lehrer und kindliches Glück !

Neues Leben

1926

Das schönste Schiff der Union
Versank im deutschen Uboot-Krieg :
Amerika schien dies wie Hohn
Und rächte es als kecken Sieg.

Das Schiff war neu und gut besetzt,
Die reichsten Bürger fuhren mit ;
Die Fahrgäst waren hochgeschätzt,
Gesichert wohl bei jedem Schritt.

Konzert, Theater, Zirkusluft,
Vergnüen viel der besten Art
Erhoben hoch die Reiselust
Bei dieser schönen Englandsfahrt.

Kein Sturm zum Schaden und kein Riff,
Die Meereswogen still und glatt ;
Doch plötzlich traf ein Schuß das Schiff
Und legte Dampf und Steuerung matt.

Der Ozean gab Rettung nicht,
Doch Wellengrab zur ewgen Ruh,
Trotz Heldenmut und Mannespflicht
Verzweiflung schloß die Augen zu.

Viel Tränen gab's und starken Zorn
Fern in der großen Union
Und täglich wuchs der deutsche Dorn,
Zur Waffe griff der Dankeesohn.

Das Fahrzeug diente auch dem Heer
Und führte Rüstung für den Sieg ;
Drum sank es in dem weiten Meer,
Doch Deutschland führte nutzlos Krieg.

Der Friede winkt mit starker Hand,
Vergessen wird der Völkerstreit ;
Amerika und deutsches Land
Versöhnen sich trotz schwerem Leid.

Die Bremen und der Zeppelin,
Die brachten Sinn für Heldenmut ;
Nach beiden Ländern Freunde ziehn
Mit Dankees Gold und deutschem Gut.

Auch Lambrechts Kinder wandern jetzt
Zur Union nach fernem West ;
Der Kriegshaf sie dort nicht verletzt,
Der deutsche Fleiß wird hochgeschätzt.

Amerikaner kommen oft
Zu uns auf lange Zeit,
Und jeder Gast in Deutschland hofft,
Daß dauernd sei die Einigkeit.

2.

Aus der Umgebung

Der Kampf an der alten Schanz

1794

Am Silbertal oben, von Lindenberg aus,
Da hatten Franzosen einst hartnäckigen Strauß ;
Die Preußen dort lagen in trefflicher Schanz,
Gerüstet für blutig entscheidenden Tanz.

Zum Schutze der Wege nach rheinpfälzischem Land
Die Schanze der Deutschen verborgen dort stand ;
Im Schlängental unten der Gegner auf Wacht,
Bereit zu dem Angriff bei Tag und bei Nacht.

Und Lindenergs Schlachtvieh, das reichte kaum aus
Zum Stillen des Hungers bei feindlichem Schmaus ;
Auch unten im Dörftchen am Saume vom Wald,
Da lernten die Leute das Hungern sehr bald.

Zwei Kühe sie führten in gutes Versteck
Und schlichen sich listig ins rettende Eck ;
Bald stürmten die Feinde die preußische Schanz
Und schmückten die Stirne mit laubigem Kranz.

Ein friedlicher Krieger blieb dennoch zurück,
Versuchte im Dorfe auf's neue sein Glück ;
Der fleißige Goldson erwarb sich ein Gut,
Geachtet von allen trotz fränkischem Blut.



Wassernot im Neuental zu Lindenberg

8. und 9. Juni 1834

Der Blütschmuck spendet sein würziger Duft
Und Blitze durchzucken die drückende Luft ;
Der Donner laut rollt in dem grünenden Wald,
Unheimlich im Dunkel des Dorfes es schallt.

Die Wolken sich schwärzen und türmen sich auf,
Der Regen rasch stürzt, nimmt rasenden Lauf :
Das rauschende Wasser füllt drohend das Tal
Bei leuchtender Blitze vernichtendem Strahl.

Ein dröhnender Ruck und – ein Häuschen erbebt
Und Todesnot plötzlich die Wohnung umschwebt ;
Der Schrecken sich leget auf Wange und Aug'
Und nötig zum Beten nach Christengebrauch.

An Pappeln zerschallet das schwächliche Haus
Bald ist es mit tödlichem Schrecken hier aus ;
Das Häuschen reißt los sich, mit Möbel es schwimmt,
Inmitten des Tisches das Lämpchen noch glimmt.

Um Vater und Mutter zwei Kinder es drängt,
In Rauschen und Brausen der Hilfruf sich mengt ;
Umsonst ist das Flehen in gräßlicher Not,
Das reißende Wasser bringt sicher den Tod.

Das ältere Söhnchen hat bang in der Nacht
Zu Lambrecht die eigene Rettung vollbracht ;
Am Morgen vor Leichen der Lieben es steht,
Um Wiedersehn herzlich es jammert und fleht.



Der Pfarrhausbau in Lindenberg

1924

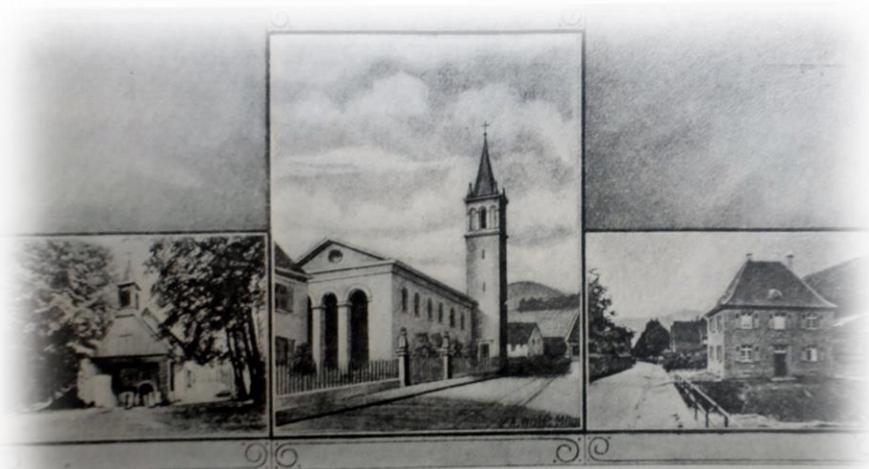
Lindenberg 820 Einwohner

In Lindenberg herrschet ein eifriger Geist,
In kirchlichen Kreisen mit Recht man ihn preist ;
„Ein Pfarrhaus mit Kirche!“ Die Losung hier ist
Und heimlich der Bürger die Kräfte lang mißt.

Gern schickte der Bischof den ersten Kaplan
Und mächtig im Dorfe das Bauen fing an :
Der Bürger gab Steine, Gemeinde das Holz
Und jeder beim Helfen war eifrig und stolz.

Die Fachleute gruben und mauerten auf,
Das Bauen am Pfarrhaus nahm schönsten Verlauf ;
Die Alten und Schwachen vergaßen ihr Leid
Und brachten ihr Scherflein trotz Armut der Zeit.

Erfreut Cyriakus vom Berge beschaut,
Was Liebe und Treue in Lindenberg baut ;
Das alte Kapellchen soll weiter bestehn,
Wenn Pfarrhaus und Kirche im Tale entstehn.



Cyriakus-Kapelle

Kirchen-Neubau

Kath. Pfarrhaus

Am Moosbach

Beim Silbertal durch stillen Grund
Sanft fließt ein helles Wasserlein ;
Sein Spielen macht dem Wanderer Kund
Viel hohes Glück im Sommerhain.

Der Spiegel klar, das Bett sehr weich,
Viel Kühlung in der weiten Rund
Und Gras und Moos im Forstbereich
Schickt Ruhegruß aus stunden Mund.

Im Waldesdom der Vogel singt,
Die Riecke zu dem Moosbach schleicht,
Ein Zauber durch die Stille dringt
Und Andacht auf zum Schöpfer steigt.

Zum Forsthaus links und rechts ein Steg
Nach Silbertal und Rotsteig-Haus ;
Nach kurzer Zeit auf schönem Weg
Winkt Pfälzer Wein im Wäldler-Haus.

Vor jedem Heim auf traurem Sitz
Bei Buch und Eich und würz'gem Duft
Im Zecherkreis herrscht Lust und Witz
Zu jeder Zeit in Waldesduft !

Burg Lichtenstein

1282

Neidenfels 700 Einwohner

Vor Neidenfels westlich am Talrand stand
Burg Lichtenstein, früher in Ehren genannt ;
Weit spähte der Wächter vom Turme rings aus
Nach sicherer Beute und schützte das Haus.

Dem Kloster St. Lambrecht war Lichtenstein gut,
Gab erste Priorin aus eigenem Blut ;
Sapienta lebt im Gedächnisse fort
Als beste Abtissin im heiligen Ort.

Als Deutschland entbehrte den Kaiser vom Reich,
Begingen die Ritter gefährlichen Streich ;
Sie nährten sich eifrig vom Stegreif und Streit,
Verursachten Speyer viel Kummer und Leid.

Doch Bischof und Bürger bestrafften den Wahn
Und schickten den Bruder mit Söldnern heran ;
Denn Johann sich schämte vor diesem Geschlecht,
Das raubte und beugte nach Willkür und Recht.

Die Burg ward erobert, der Feind drang hinein,
Verheerte das Schloß auf dem riesigen Stein,
Zerstörte im Wüten wild alles genau
Und stürzte mit Jubel den stattlichen Bau.

Nur wenige Steine bezeichnen den Ort,
Wo Ritter beschlossen den Raub und den Mord.
Geröll und Gestrüppe, Laub, Waldgras und Moos
Verkünden uns mahnend der Strauchdiebe Los.

Versunken, vergessen zum ewigen Fluch
Genaues uns meldet wohl niemals ein buch !
Der Böse oft lächelt mit bitterem Hohn,
Doch trifft ihn stets sicher gebührender Hohn.

Burg Heidenfels

1332 - 1697

Auf riesigem Felsen, fast ringsum sehr kahl,
Burg Heidenfels schützte die Straße im Tal' ;
Bis Frankenstein, Volksburg einst gab sie Geleit
Den Gästen in schrecklicher Rauritterzeit.

Das Lichtenstein-Raubnest den Untergang fand,
Aus seinem Gemäuer das Bergschloß erstand ;
Im Frohdienst man schleppte in stattlicher Reih'
Wie Sklaven die Steine zum Bauplatz herbei.

Der Eingang im Norden von Felsen hoch strotzt,
Mit Brücke und Mauern die Bergfeste strotzt ;
Die Ecktürme schirmten den westlichen Hang,
Wenn feindliches Stürmen vermessen vordrang.

Kurfürsten und Ritter gern kehrten dort ein
Und tranken nach Jagden dort köstlichen Wein ;
Im Felsengemächern bei klingendem Spiel
Das Scherzen und Prahlen den Gästen gefiel.

Sturmhaken und Pulver nach feindlichem Sieg
Zerstörten die Feste im Pfälzischen Krieg ;
In Schutt und in Asche sank gänzlich das Schloß,
Die Ritter verschwanden mit prächtigem Troß.

Am Südhang der Trümmer vom felsigen Haus
Terrassen mit Wingerten dehnten sich aus ;
Ein Förster vom Dorfe bebauen sie ließ,
Er hoffte auf Trauben wie Honig so süß -

Dies duldeten Fröste und Talnebel nicht
Und strakten den Irrtum vom törichten Wicht ;
Die Reben verschwanden wie Bilder im Traum
Und machten geduldig Kartoffeln bald Raum.

Glockenraub

1794

Viel Feinde einst brachen in Heidenfels ein
Und wertvolles sollte ihr Eigentum sein ;
Sie nahmen zwei Glöckchen beim Abzug mit fort
Und brachten die Beute an sicheren Ort.

Der Kriegsraub sehr trübte die kirchliche Freud',
Es fehlte das schöne Kapellengeläut ;
Die Bürgerschaft klagte und jammerte laut,
Doch jedermann stille auf Hilfe noch baut.

Denn Diebesfeld war für die Sucher nicht fern,
Zur Rettung sie opferten vieles sehr gern ;
Der Schultheiß ließ rufen die Räte im Ort,
Bald fand auch der Klügste das rettende Wort.

Das Wild in dem Walde war selten noch Gast,
Doch brachte der Förster die lockende Last ;
Dann schlichen acht Bürger zum Feinde heran
Und boten zum Tausche den Rehbock ihm an.

Der Beutebewacher war gar nicht so dumm,
Dann kehrten die Räte mit Glocken froh um ;
Bald hatte das Dörfchen sein altes Geläut
Und überall herrschte beglückende Freud'.

Als endlich der goldene Friede trat ein,
Begrüßte Geläute beim Dämmerungsschein
Alltäglich die Ruhe, das wachsende Glück –
Doch kehrte bald wieder der Kriegslärm zurück.

Alt-Frankeneck

Am Buchenwaldrand
Alt-Frankeneck lag
Und Pflögte stets fand
Die Flur mit dem Hag.

Graf Leiningens Wald
Gab Viehstreu und Holz ;
Das Dörfchen, sehr alt,
Aufs Pflanzen war stolz.

Der Bach in dem Tal
War fischreich und hell
Und würzte das Mahl
Fast mühlos und schnell.

In Wiesen und Wald,
In Garten und Feld
Lag Lebensgestalt
Und Frankenecks Welt.



Neu - Frankeneck

Seit 1723
550 Einwohner

Am Aufstieg zum Beckertal steht
Neu - Frankeneck Forsthaus und wacht,
Von würziger Waldluft umweht,
Für Grafen bei Tag und bei Nacht.

Dies Frankenecks ältester Bau
In Leininger Macht und Gebiet !
Die Bauzeit man findet genau,
Wenn forschend zur Haustür man sieht.

Spät baute man Frankeneck auf
Vor Talweg und grünender Wies,
Nach Auen und Talwasserlauf
Nun jedermann Aussicht genieß' !

Fabriken bald gaben stets Lohn
Für ständige Arbeit im Ort ;
Maschinen durch Vater und Sohn
Herstellten Papier immerfort.

„Die erste Maschine der Pfalz
Hier liefert endlos Papier !“
Stolz rühmend durch Frankeneck schallt's
In fröhlichen Stunden beim Bier.

Viel Orte der vorderen Pfalz
Holz fahren auf Frankenecks Straß ;
Mit Peitschen bei Wagen laut knallt's
Und Wirte dann füllen manch' Glas.

Im stillen das Werk man schon baut
Am Bach für elektrisches Licht ;
Begeistert das Auge anschaut,
Wenn sinnend vom Plane man spricht.

Zwei Nachbarburgen

Auf waldigen Höhen
Im Elmsteiner Tal
Zwei Burgen stolz stehen
Im sonnigen Strahl.

Auf felsigem Rücken
Der Spangenberg thront ;
Mit großem entzücken
Die Aussicht dort lohnt.

Wie Raubbögel strecket
Die Fänge er aus
Und drohend er decket
Sein ritterlich' Haus.

Vom Talrand zur Seite
Der Erfenstein blickt ;
Lang waren sie beide
Durch Freundschaft beglückt.

Die Ritter sich machten
Oft gerne Besuch,
Erzählten und lachten
Beim Wildbratengeruch.

In Rittergemächern
Sie kehrten oft ein,
Aus Dumpen und Bechern
Sie tranken viel Wein.

Im Frieden und Glücke
Kühn ob en sich spannt'
Die lederne Brücke,
Als Wunder bekannt.

Mit sicheren Tritten
Auf schwankendem Steg
Die Gäste beschritten
Den künstlichen Weg.

Graf Spangenberg grollte
Einst zechend beim Wein ;
Zur Heimburg rasch wollte
Der Ritter vom Stein.

Er stand auf der Brücke
Gerettet zum Schein ;
Da riß sie in Stücke –
Die Rache trat ein.

Im Wiesental unten
Auf blumigem Rain
An schmerzhaften Wunden
Starb Ritter vom Stein.

Wenn's grünet und blühet
Die Vollmond im Mai,
Die Brücke erglühet
Dem Sonntagskind neu.



Die Schlachten am Schänzel

500m

13. Juli 1794 und 13. Dezember 1795

Am Steigerkopf und Heldenstein,
Nah Edenkobens Försterhaus,
Beim kühlen Born in Schanz' und Hain
Mit Lust man ruht beim Wandern aus.

Am Schänzel hielt einst strenge Wacht
Ein Preußentrupp in starker Wehr
Gen Frankreichs große Uebermacht
Zum Kampf bereit auf Tod und Ehr.

Der Führer Pfau vor Oberst Luftt
Zum Streiten stellte kühn sich auf.
Im Sturme drang in Waldesduft
Fünftmal der Feind am Hang hinauf.

Ein Jäger doch beging Verrat
Und kam von fern aus Eufenthal ;
Er führte rasch auf stillem Pfad
Den Feind gedeckt in großer Zahl.

Wo nicht verschanzt die Stellung war
Und Preußens Wehrplatz offen lag,
Entschied der Kampf die fremde Schar
Am heißen, blutgen Julitag.

Der Durst zog ein, der Hunger mit,
Verzweiflung stellte bald sich ein ;
Doch bis zum Tod Held Pfau kühn stritt
Für deutsche Ehr am Heldenstein.

In Stücke hieb der grimme Feid
Des Preußenführers totes Roß ;
Bald jubelt stolz, zum Mahl vereint
Die Segnerschar in Front und Troß.

Der Sieger zog durch Elmsteins Tal
Nach Lambrecht hin beim Abendschein
Und Wassersupp' als Hungermahl
Der Oberst nahm bei Armen ein.

Vergeltung gab das nächste Jahr
Am Heldenstein des Wurmfers Macht,
Daß siegte Oestreichs tapfre Schar
In kurzer, heiß umstrittner Schlacht.



Das verschwundene Walddorf

Beim Isenachweiher, dem Pfälzischen See,
Steil über dem Wegkreuz für Forsthaus und Haardt
Bei Buchen und Kiefern auf schattiger Höh',
Da liegen Ruinen von einfacher Art.

Noch zeigen sich Wände von Stuben Und Küch',
Gestrüppe noch meldet die Hausgärten an ;
Versinken, Vergessen bald mehret dort sich,
Vernichtung tritt drohend an Trümmer heran.

Beglückende Ruhe in Hütten und Wald,
Wo herrschten viel Freiheit und Frohsinn und Lust,
Der Sommer war kühlend, der Winter nicht kalt
Und friedliche Tage belebten die Brust !

Waldeinsam hier haben die Siedler gewohnt,
Die Vögel versüßten stets Freuden und Leid ;
Allvater, der über uns Sterblichen thront,
In Güte sie schütztet in Nöten der Zeit.

Der Hochwald umsäumte den friedlichen Raum,
Gab Kienspan zum Leuchten, zum Heizen viel Holz ;
Den Waldleuten fehlte an Nahrung es kaum,
Sie lebten genügsam, zufrieden, nicht stolz.

Die Siedler befolgten das Drängen der Zeit
Und bauten sich Häuser an Wegen im Tal ;
Doch manche zerstreuten in Sorgen sich weit
Und fanden bald Arbeit und Löhnung und Qual.

Kein Dorfname kündigt die Siedlung noch an,
Wo Keinike, Wildschwein und Rehbock sich regt,
Der Wildrer, spät schleichend auf moosiger Bahn,
Im Drange nach Beute die Jagdschlinge legt.



Stüterhof Leiningisches
Gestüt Hofruinen 15.-18.Jhdt.

Ein Waldspaziergang in der Nachkriegszeit (1921)

Am Totenkopf ein Wanderer ging,
Aus alte, schwere Zeit bedacht ;
Am Schönzelkamp sein Sinnen hing,
Der Führer Pfau den Tod gebracht.

Bei Vogelsang im Grünen Wald
Er dämpfte seinen Sonntagsschritt ;
Wie Pferdetraben es von ferne hallt,
Ein Wunder eilig näher ritt.

Nach vorne spähend unterwandt,
Hechtgrau in fremdem Kriegerkleid,
Mit Stoß- und Schußwaff bei der Hand,
Zum blutgen Zweikampf stolz bereit.

Doch kein Husar von deutscher Art,
Am Totenkopf vom Schlaf erwacht,
Hier Mut und Treue wahr
Wie einst bei Vorritt aus der Schlacht.

Das Kriegerbild hier nicht beglückt,
In Leid der Wanderer weiterzieht ;
Die deutsche Heimat ist bedrückt
Und Recht mit Lieb und Freiheit flieht.

Viel fremde Boten sind im Land,
Durchstreifen Orte, Flur und Hain.
O möchte bald das Friedesband
Bei allen Schmuck und Führer sein !

Am Weinweg

Von St. Martin westlich zieht
Weinweg nach dem Waldgebiet ;
Rechts liegt Sumpf mit Wiesengrund,
Links frohlockt der Jägermund.

Vor dem Weg zur Kalmit steht,
Wo zur Gletschermühl man geht,
Alter Hütte Felsengrund,
Die als Wachtstub gibt sich kund.

Römer hielten Tag und Nacht
Dort auf Zufuhr sorgsam Wacht,
Freuten sich bei Wächterglück
Und verteilten manches Stück.

Südpfad führt bei rüstgem Schritt
Zu der großen Martinshütt
Und nach Schmaus und Rast zumal
In das Edenkobner Tal.

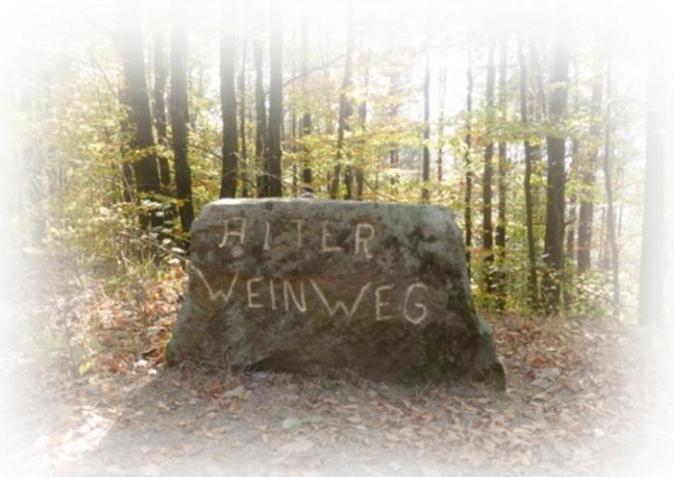
Von der Wachtstub westlich liegt,
Wo der Schänzelweg abbiegt,
Still am Totenkopf die Hütt,
Wo uns Leben einst man Stritt.

Bei dem nahen Bildstock lag
Preußenschatz nach alter Sag,
Schlauer Kämpfer grub ihm nach
Unter Glück am Friedenstag.

Links davon ein Angrund gähnt,
Dessen Schrecknis kaum erwähnt,
Wer zur Tiefe niedersteigt
Und sein Wagnis nicht erreicht.

Neuweg im Chgyptertal
Brachte die Aegypter-Zahl,
Die in Neustadts Vorstadt war
Als die schwarze Söldnerschar.

Elmsteins Waldgemack dann schaut,
Was als Weinweg man gebaut ;
Neu benannt er ziehet fort
Noch an manchen Westrich-Ort.



Rieseneiche und sehenswerte Waldsteine

Der nahe schöne Wald verwahrt
Noch Baum und Stein von seltner Art.
Viel Riesenstämme sehen wir
Auf unsrer Kaiserstraße hier ;
Doch Wurzelstamm mit mächtger Kron
Für Märchenkönigs Riesenthron
Schwarzsöhrler Wald schon lange hat
Als Wunderbaum für Dorf und Stadt.
Links von dem Weg nach Elmstein steht,
Vom Sturm unschädlich oft umweht,
Der Riesenbaum für weit und breit
Aus lieber alter, stiller Zeit
Und Vater, Mutter und das Kind
Umfassen nicht die Stammes-Kind
Und Nachbarbäume merkt man kaum
Auf dieser Eiche Bodenraum.
Als Kloster Lambrecht einst verschwand,
Auf stolzer Höh der Baum schon stand.
Als Barbarossa war noch Kind,
Die Stärke schon bei ihm beginnt.

Am Stoppelkopf ein großer Stein
Wie Nilpferd lädt zum Pfädchen ein ;
Bildhauer Dreesbach wollte hier
Ausmeißeln eine feine Zier.
Der grause Tod im Feindesland
Früh raubte seine Künstlerhand.

Versteckt beim Turm im Schänzelhain
Sehr einsam steht der Fünferstein,
Vermutlich einst in Frankenszeit
Waldrichter -Sitz bei Zank und Streit.

Weit rechterseits der Stiefel steht,
Der Irre dort um Weisung fleht,
Ein schwerer Stein von Kunstgestalt
Am Weg im lichten Pfälzer Wald.

Am hohen Spangenberg man trifft
Noch eine schöne gute Schrift.
Dem Leser sagt der Felsenspalt,
Daß einst geteilt ward jener Wald.
Die Schulzennamen stehn dabei
Und von dem Wald noch allerlei.

Am Kopf des Maxburgweges auch
Ist rechts befolgt der alte Brauch.
Ein glatter Fels in Buchgestalt ;
Der meldet Teilung in dem Wald.
Erstaunt der Heimatfreund dies bucht
Und jene Stellen bald besucht.



Der Burgwald hinter Lambertskreuz

Bei Lambertskreuz in alter Zeit,
Da war ums Kloster blutger Streit ;
Für Freiheit in dem Nonnenhaus
Viel Neugesinnte zogen aus.

Nicht weit davon ums Jagen stritt
Der Leininger bei manchem Ritt ;
Der Pfälzer drang ins Burgeneck
Und suchte sich ein gut Versteck.

Der Graf da rief : „Schau dich nicht um !
Die Sache wird mir bald zu dumm,
Auf, Jagdtrupp, murmelt mir nicht viel,
Für Pfälzer Jagd ist hier kein Ziel !“

Um Holz und Waldrecht hier man stritt,
Als Gräfenhausen Schaden litt ;
Tollkirschen suchet dort man heut
Und macht damit den Kranken Freud.

„Kehr dich an nichts!“ In Ruhe winkt,
Daß man sein gutes Wasser trinkt,
Sein schönes Wäldchen wieder pflanzt
Und um sein Heim in Frieden tanzt.

Ein schönes Haus mit Mauerschmuck
Aus alter Zeit trotz Feindesdruck !
Im Weltkrieg wohnten Russen dort
Für Waldarbeit auf deutsches Wort.

Einst war ein flotter Förster hier
Für seinen Stand wohl eine Zier ;
In freier Zeit bei Spiel und Schmaus
Die Zither sprach Hochfreuden aus.

Nach Aelplerart der Hirte trieb.
Die Herde in das Weingebiet.
Zwei nahe Burgen locken heut
Zu schönem Spiel und Sommerfreud.

Steigt man herab ins Hammeltal,
Der Brunnen kürzt dann viele Qual ;
Vor schönen Bänken Wasser springt
Und aus den Augen Freude dringt.

In Rotsteig, Silberthal, nicht weit,
Frohleben herrscht zu jeder Zeit
Bei Wanderglück und Pfälzer Wein,
Wie's bei Gesundten auch soll sein.

Neustadt

27000 Einwohner (1924)

O Neustadt, du Perle der herrlichen Pfalz,
Du stellst dich im Reigen so gerne voran !
Bei Alten und Jungen im Jubel erschallt's :
„Die Hänge und Berge und Wälder seht an,
Wir pflanzen und trinken viel feurigen Wein !
Kann's schöner und besser auf Erden noch sein?“

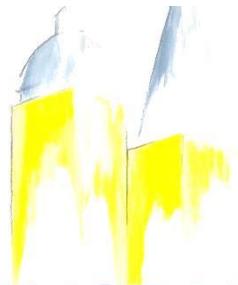
Kommt endlich zur Freude der Sonntag herbei,
So eilen voll Sehnsucht viel Gäste heran ;
Ob Juli, Dezember, Oktober und Mai,
Sie drängen zum Bahnhof und füllen die Bahn,
Mit Neustädter Tropfen und Neustädter Wurst
Sie zähmen den Hunger und stillen den Durst.

Liegt sicher geborgen der Neue im Faß,
Dann mehrt sich die Freude und hebt sich die Brust ;
Da schlürft man begierig das köstliche Faß
Und singet und jubelt in seliger Luft.
O herbstliches Treiben, o herrliche Zeit,
In Sehnsucht sei stets dir ein Gläschen geweiht !

An Heiterkeit, Frohsinn und kernigem Witz
Sind Neustadt die Städte der Heimat nicht gleich.
Dem Rechenminister gab Neustadt den Sitz
Bei Kaiser und Kanzler in unserem Reich.
Für Westrich und Ebne im regen Verkehr
Hat Neustadt als Mitte im Bahnnetz die Ehr'.

Auch Prinzen und Fürsten, sie kehrten hier ein,
Wo früher ein Pfalzgraf gewohnt,
Und trinken und preisen den pfälzischen Wein,
Wo Bacchus erhaben gern thront.
Zu Kasimirs Zeiten war weithin bekannt
Wo Musenstadt Neustadt im pfälzischen Land.

Theater und Musik beleben den Sinn,
Bekunden vom Streben hochlöbliche Art ;
Die Saalbaugetisse stets bringen Gewinn,
Wenn dort sich der Zirkel der Kunstfreunde scharf.
Für Wohltun zeigt Neustadt stets offene Hand,
Hilft Armen und Kranken bis weithin im Land.



NEUSTADT

3. Anhang

Zeppelins Siegesflug

12. bis 15. Oktober 1924

Ein Wunder am Bodensee Deutschland fliegt auf,
Kühn nahm es trotz Nebel zur Höhe den Lauf ;
Germanischen Geistes schwer ringende Kunst
Erwarb sich im Sturme der Großvölker Gunst.

Fünkjähriger Arbeit der Schöpfer nie wich,
Bis wetterfest zeigte der Luftriese sich,
Flog über viel Länder, Gebirge und Meer,
Zum ersten Mal über den Ozean quer.

Umjubelt von Freunden und Feinden der Welt,
Das herrliche Luftschiff auch drüben gefällt
Und als es die Stätten der Freiheit umkreist,
Amerika herzliche Freundschaft erweist.

Das sternengeschmückte Staatsbanner sich zeigt,
Mit Staunen der Bürger zum Gruße sich neigt,
Begeistert er strecket zur Ehrung die Hand
Am freien und reichen Amerika -Strand.

Denkt, Völker der Erde, im Weltkrieg entzweit,
Der Zeppelin frei nur dem Frieden geweiht !
Nun mögen uns blühen nach endlosem Streit
Beglückende Freiheit und Friede und Freud !

Stolz feiert die Siege im sicheren Schiff,
Das trotzte den Wogen, dem drohenden Riff,
Das Erdteile nähert durch blitzschnelle Fahrt,
Germanische Ehre durch Kunstarbeit wahr !



Vorzeitiger Frühling

1926

Wunderbar, wie's grünt und blüht,
Feiner Duft entgegensprüht,
Sieghaft glänzend Pfirsichrot
Kürz die lande Wintersnot !
Grüner Teppich überall,
Herzerhebend Freudenschall ;
Eine laue Frühlingsnacht
Und die größte Pracht erwacht !
Kahl und öd der Stamm noch schreckt,
Blütenschnee die Krone deckt.
Endlos reiht sich Stern an Stern,
Feenhaft in nah und fern.
Morgengrün dazwischen blinkt,
Bienchen Honigtröpfchen trinkt.
Duftge Meister in dem Hain
Laden uns zur Bowle ein.
Mitten in der frischen Pracht
Vöglein fein in Frühlingstracht
Sanft sich wiegt in Liebestraum,
Zaubert Luft in stillen Raum.
Wie im freien Musiksaal
Maienluft und Sonnenstrahl !
Andacht schleicht ins Herz hinan,
Lebenslust aufs neu fängt an,
Dank und Freude steigen auf,
Schöner wird der Erdenlauf.
Brunnengold im Knospenhain
Fällt mit Freudentränen ein,
Moos und Helmchen jugendfrisch
Necken sich im Buntgemisch.
Still die Rieke schleicht dazu,
Pfllegt geschützt der süßen Ruh,
Schätchen blökt und ziehet aus,
Gutes Kind sucht Blumenstrauß
Und aufs neu füllt Wanderlust
Menschenherz und Menschenbrust.

Leid und Freud

1924

Die Träne aus den Augen rinnt,
Ich bin ein armes, schwaches Kind ;
Auch mir die Sonne täglich scheint,
Doch wird mein Schicksal oft beweint.

Auf Heilung sinnt man Tag und Nacht,
Drum hat man mich weit fortgebracht ;
Selbst fremde Menschen sind mir gut,
In meiner Brust dies Wunder tut.

Geschwisterliebe kürzt die Zeit
Und macht erträglich mir das Leid ;
Das traute Wort, der sanfte Blick
Erhöhen längst entschwundnes Glück.

Den Eltern mach ich große Pein :
Ich bin ihr Sorgen-Töchterlein ;
Doch Lieb und Schmerz vereinen sich,
Dies stärket sie und tröstet mich.

Das Heimatglück vergeß ich nicht ;
Doch manche Hoffnung mir zerbricht.
So viele Freude ist nur Schein,
Mit tiefen Sehnen ich's beweine.

Mein Schicksal liegt in weiter Welt
Dort, wo's dem lieben Gott gefällt,
Auf seine Gnade stets ich bau
Und seiner Allmacht ich vertrau.

Wohl ist manches mir versagt
Und wird sehr viel vom mir beklagt :
Ich suche Trost beim Schönsten Stern
Und finde Schutz bei Gott, dem Herrn.

Du lieber Gott, sei gnädig mir,
Mein Flehen dringe auf zu Dir :
„Gib mir Vernunft und klaren Geist,
Der dankbar Deine Güte preist !“

Ein wackerer Kriegsblinder

+ 16. April 1926

Zerschossen die Augen im Jugendgesicht,
Von feindlicher Kugel beraubt um das Licht,
Dann wehrlos die Arme, das kräftige Bein
Und furchtbare Schmerzen und höllische Pein !

Verloren für immer war himmlischer Schein,
Doch ärztliche Hilfe setzt Glasaugen ein ;
Verschlossen jetzt waren die Wunder der Welt,
Kein Grünen und Blühen dem Blinden gefällt.

Ein Pudel aus Staatshilf ihn lange gut führt,
Daß Vorsicht beim Gehen den Weg nicht verliert ;
Doch Unglück und Treue vertragen sich gut,
Lang schützten sie Elend und teures Blut.

Ist wunderbar : Hoffnung auf Selbsthilf errang
Vertrauen auf Wagnis und hilflosen Gang.
Der Blinde fand sicher die Wagen der Bahn,
Trat Reisen zur Ferne froh an.

Das Blindenhaus München, ein Schloßchen bei Kiel
Bei wachsendem Mute waren ihm Ziel ;
Im Fernkreis von Blinden trat führend er vor
Und Freude voll Staunen hinneigten das Ohr.

Die Lambrechtter Straßen betrat er allein
Und ging in die Wohnung Bekannter hinein ;
Im eigenem Hause als Kaufmann er stand
Für Tabak und Haarsachen schnell und gewandt.

Ging kundig auf Fußsteig und Treppe und Stieg,
Die Vorsicht im Dunkeln behalf ihm zum Sieg ;
Mit Axt und mit Säge er diente am Holz,
War fleißig, bescheiden, geduldig, nicht stolz.

Massage und Schwachstrom bot Hundemer gern
Zur Hilfe bei Krankendienst nahe und fern ;
Durch Feingefühl glückte Hantieren recht gut,
Kleinarbeit stand sicher im Blindheim in Hut.

Mit Hacke und Schippe zur Hilfe im Feld
Verstand er sich wacker in sorgender Welt ;
Beim Ernten von Früchten bestieg er den Baum,
Was andre trotz Augen erlauben sich kaum.

Nach Arbeit weit draußen vor knospendem Wald
Ging Heimwärts es sicher in hoher Gestalt,
Trat abends wie immer ins heimische Haus,
Frühmorgen ihm brachte die ewige Paus.

Der arme Scherschleifer

1918

Der Wintertag ist kalt,
Kanone schießt und brummt,
Drauß eine Bittgestalt,
Ein Kädchen saust und summt.

Nach Scheren ruft ein Mann,
Ein Schellchen klingelt laut,
Und nichts verschweigen es noch kann,
Daß hier ein Armer schaut.

Der Hunger quält und nagt,
Der Bürger hat nichts mehr ;
Durch Not er wird verzagt
Und schlimm steht es im Heer.

Das Kästchen bleibt allein,
Der Mann tritt ein ins Haus :
Da soll noch Hilfe sein,
Doch zog sie lang schon aus.

Die Scher ist sonstwo stumpf,
Der Arme lacht und schleift ;
Drum bleibt die Stimm nicht dumpf,
Nach Brot er eilig greift.

Trost

1926

Wie liegt so weit, so weit zurück
Die Jugendzeit mit ihrem Glück,
Der schönste Stern, das höchste Gut
Mit lebensfrischem Wagemut !

Beim Elternhaus der Wasserfall,
Im hohen Turm die Läutehall,
Der Schulsaal in dem alten Haus
Mit kleinem Hof für Spiel und Haus,

Das frische Bad in nahen Bach
Vor schöner Kirch mit Schieferdach,
Der Brunnen bei der Riesenlind,
Der Tummelplatz für jedes Kind,

Die Eltern in dem kleinen Haus,
Von wo ich zog zum Spiele aus,
Und die Geschwister, damals klein,
Sie sollen unvergeßlich sein !

Ich denk an sie in Freud und Leid
Auch in der allerschwersten Zeit !
Ich schloß ins Herz sie gerne ein,
Dies soll mein Trost für immer sein !

Nachruf für Jakob Kuntz Newyork – Lambrecht

Zum Ohre schlägt ein Wehrmutston :
Als lieber Bruder und sehr braver Sohn
Am Boucheway-Strand im Badehaus
Früh hauchte Kuntz sein Leben aus.

Die Sommerhitze trieb zum Bad,
Für ihn zum letzten Lebenspfad ;
Der Ozean daneben rauscht,
Den Jakob still beim Bad belauscht.

Ein Unglücksfall bringt ihm den Tod
Und vielen große, schwere Not ;
Zum Glück er nicht zum Meere treibt,
Im Badehaus die Leiche bleibt.

Drauß Riesenwellen bringen Tod,
Der Schwarm der Ungeheuer droht,
Vernichtung ohne jede Spur
Dort hätte ihn erwartet nur.

Tief in der Tasche lag ein Brief,
Aus dem allein noch Tröstung lief ;
Nachts meldete die Polizei,
Daß Jakob Kuntz ertrunken sei.

Der Telegraph auf weit und breit
Gab Nachricht von dem großen Leid ;
In Utica Bestattung war,
Den Sarg trug eine deutsche Schar.

Fast gleiches Alter jeder zählt,
Den man zum Tragen dort erwählt ;
Verwandte stellen frei die Gruft,
Die schmücket reicher Blumenduft.

Als an der Ruhr der Kampf brach aus,
Zog Jakob in die Welt hinaus ;
Die zweite Heimat gab ihm Ruh
Und neue Ehr und Lieb dazu.

Der Abschied von dem Elternhaus
Einst preßte viele Tränen aus ;
Die Eltern im geliebten Raum,
Geschwister auch sich fasten kaum.

Viel Kameraden trugen Leid
In dieser jammervollen Zeit ;
Die Schule rühmt mit Lust noch heut
Stets seinen Fleiß mit großer Freud.

Nun ruhe sanft in Frieden aus
Bei Freunden in dem Totenhaus !
Du warst ein wackrer junger Mann,
Den niemand ganz vergessen kann.

Das Wildschwein in der Lurbach als Kindeswächter

1924

Gefürchtet wird das wilde Schwein,
Bringt Schaden und Gefahren ein ;
Kartoffelzucht am Wald und Jagd
Sehr oft Verlust und Schaden macht.

Voll Ueberdruß der Bauer schreit,
Daß Jäger sich der Tilgung weicht ;
Denn schwarze Rudel zeigen oft,
Daß man auf Ernt vergebens hofft.

Wenn Schwarzwild an dem Haken hängt,
Verwundert man zum Schauen drängt ;
Weil so ein Tier nur Schaden bringt,
Zur Freude drum der Schuß gelingt.

Ausnahmen gibst's auch hier vielleicht,
Wie unsre Ortsgeschichte zeigt ;
Am großen Teufelsfels man fing
Ein junges, kleines, wildes Ding.

Den Frischling bald verließ die Mut,
Beim Füttern zeigte er sich gut ;
Er folgt dem Wärter und dem Kind,
Daß groß und klein verwundert sind.

Im Hofgezäune haust der Spuck,
Gestreiften Wildling streicht der Druck,
Von einem Jahr mit Kindessinn,
Die Freundschaft bringt dem Haus Gewinn.

Führt man den Bub zur Straß hinaus,
Das Ferkel wühlt vergnügt voraus ;
Zum Walde eilt es jetzt nicht fort,
Gehorcht gefügig auf das Wort.

Es sträubt den Kamm bedrohlich auf,
Wenn Fremder nach dem Kindeslauf ;
Der Frischling kehrt auf Ruf zurück
Und alles rühmt dies Meisterstück.

Die Wundersache ward erzählt
Und Haßloch dann das Wildschwein wählt ;
Doch wenn der Schnee die Rauschzeit zeigt,
Das freie Schwein zum Walde streicht.



Vom „Schinner-Hannes“ in Lambrecht

In unserem Pfälzischen Lande
Als Bandenanführer bekannt,
Trat Bückler in Dorf und in Stadt,
Wo Stillfreund beherbergt ihn hat.

Beschattete Höhle im Forst,
Die diente der Bande als Horst ;
In Rheinpfalz und Rheinland weit hin
Bedrucker gern ließen sie ziehn.

Der Hannes war meistens im Wald
Und strafte die Wuchrergestalt,
Zerstört Trughandel im Haus
Und löschte sonstwo ihn aus,

Half Armen vor Unrecht und Druck,
Bekämpfte Unsitte und Spuck,
Trug Mliden die Lasten weit fort
Und spendete tröstendes Wort.

Die Milchkuh holt Hannes zurück,
Von Pfandgut noch mancherlei Stück,
Das Danken war einziger Lohn,
Mit Lachen ging Waldfreund davon.

Auch grausam die Bande ging vor,
Doch selten den Müt sie verlor
In unserer Gegend wohl auch
Nach Schreckens- und Räubergebrauch.

Durch Schinden und Quälen am Ziel,
Den Räubern das Streiten gefiel,
Bot Gelder und Speisen und Wein,
Wo Hannes mit Drohen brach ein.

Am Hauseck der „Appelgaß“ hoch
Ein Strohbüdel einstens nicht trog :
Der Hannes verlangte viel Geld,
So wie es den Räubern gefällt.

Kam Schutzgeld nicht pünktlich am Ort,
Dann küßte Bewohner sofort :
Gesellen ihm lauerten auf,
Mit Waffen versteckt, und im Lauf.

Das Lösegeld gab er zumeist,
Geschunden die Rettung er preist ;
Das Fallbeil vom Mainzer Gericht
Entfernte den seltsamen Wicht.

Der Freispruch erfolgte wohl bald,
Zu spät doch für Bücklers Gestalt.
Gar vieles heute beweist,
Daß mancher den Waldmeister preist.

Das Wiesental im Juni

Das bunte Tal verliert sein Grün
Und schöne Blumen nicht mehr blühen.
Die stolzen Kronen, gelb und weiß,
Verschwinden bei des Mähers Fleiß.

Das Vöglein in dem Halmbersteck
Lang träumt von Wiesenbusch und Heck,
Wo sicher es sein Nestchen baut
Und stolz zum blauen Himmel schaut.

Das Sensenrauschen es erschreckt,
Beängstigt es das Köpfchen streck ;
Der Mäher naht, es fliegt drum fort
Und sucht sich einen bessren Ort.

Die Unke ruft im nahen Teich
Und fühlt sich wohl in ihrem Reich,
Die Wiesen aber stehen kahl
Und bieten kurz kein Freudemahl.

Bald schwült die Luft, die Wolke grollt
Und Blitze zucken, Donner rollt,
Ein kühler Regen dringt herein,
Erfrischt Wiesenplan und Hain.

Halmreste halten tropfend an
Den Siegesgruß zur Lebensbahn,
Die Sonne wieder freundlich scheint
Und alles sich mit Freuden eint.

Beim stillen, schönen Wiesenpfad
Erwachtet stolz die frische Saat ;
Die Mücke tanzt, der Vogel singt
Und Jubel auf zum Himmel dringt.

Der Tierfreund staunt und hofft aufs neu
Für den Betrieb auf Futterheu ;
Der Wanderer in dem Wiesengrund
Mit Freuden träumt sich sehr gesund.

Die Jugend fängt im Sonnenschein
Ihr sehr erwünschte Beute ein ;
Die wunderbare Falterpracht
Stets viele Herzensfreude macht.

Die Junisonne Blumen streut,
Das Bächlein plätschert Sommerfreud ;
Der Kuckuck ruft im nahen Wald :
„Das Wiesental besuche bald !“

Ein dreifaches Ehrengrab

1923

Ein nackter Fels hoch oben steht,
Wo man zum Friedhofwarter geht ;
Die Aufschrift fehlt, doch weiß die Stadt,
Wen Lambrecht dort bestattet hat.

Drei Bürger ruhen in der Gruft,
Umweht von frischer Waldesluft,
Als Opfer von dem Bundlertag,
Der leider uns so viel zerbrach.

Mit keiner Waffe in der Hand
Sie starben einst für's Heimatland ;
Beim Heimgang nach dem stillen Haus
Die Kugel blies ihr Leben aus.

Von Bundlern kam der feige Mord,
Sie wollten stürmen unsren Ort
Und schssen nieder, wen sie sahn ;
Denn niemand durfte sich da nah'n !

Urplötzlich kam der Totesschu
Daß jedes noch erbeben muß ;
Ganz schrecklich war die Menschenjagd
In jener Separistenschlacht.

Die Opfer fielen wie im Kampf
Bei Gegenwehr und Pulverdampf ;
Ganz wehrlos war die Arbeitshand,
Als hier der Mord die Beute fand.

Die ganze Stadt traf tiefes Leid
Und denkt voll Schmerz an diese Zeit ;
In Trauer kommt sie an die Gruft,
Gerührt durch Ehrenblumen-Duft.

Was hier am Grab das Herz erweicht,
Der schöne Friedhof nicht mehr zeigt ;
Der Mauerfels dort aber spricht :
„Verget die lieben Toten nicht !

Unfriede brachte ihnen Tod,
Aus allen große, schwere Not ;
Drum wahret Treue, ehrt das Land
Durch Frieden, Fleiß, Vernunft, Verstand !“

Der heimliche Saumord

Im einem nahen reichen Ort,
Da zieht man viele Schweine
Und trägt die Wurst im Korb nicht fort
Und ißt sie gern alleine.

So dachte wohl ein Bauer auch
mit seiner schlauen Greta ;
Sie schlachteten nach altem Brauch –
Doch vorher keine Gerede.

Sonst Schlachtfest Peter nie verpaßt
Und siebzigmal trotz Trauer
Bei Metzelsuppe ist es Gast –
Nun traf die Reih den Bauer.

Der Peter wimmert : „Liebe Gret,
Wenn wir den Freunden winken,
Die ganze Sau zum Teufel geht
Samt Fleisch und Wurst und Schinken

Und erst das kleine, schöne Faß,
Gefüllt mit neuem Weine !
Ich möchte doch das edle Faß
-Und gönnen ganz alleine !

Was tun in dieser großen Not
Im großen Hungerneste ?
Denn : Stechen wir das Schweinchen tot,
So schreit's und ruft die Gäste !“

Das alte Metzger wußte Rat.
In aller Hergottsfrühe
Ging er zur blutgen Moritat –
Noch schliefen Mensch und Kühe.

Der Kiegel war geölt, geschmiert,
Die Stalltür ging ganz leise ;
Im voraus war ja dies probiert
In stiller, schlauer Weise.

Und eh noch kräht der wackre Hahn
Den Morgenguß dem Schweine,
Da war der grause Mord getan,
Tot streck das Schwein die Beine.

Zuerst ein Trunk, dann vor mit Mut,
Oft Schlächter mußte zielen ;
Doch endlich schoß der Alte gut
Des Schweines Stirn trotz Schielen.

„Ist das ein Traum ? Ein Schuß, ein Krach !“
So rief's im Nachbarhause ;
Zum Fenster in dem Schlafgemach
Lief Jörg und träumt vom Schmause.

„Da gibt's noch heute frische Wurst
Und Supp und Fleisch, vom Faß den Neuen ;
Schon jetzt ich hab mit Hunger Durst,
Der Peter soll's bereuen !“

Der Nachbar hatte böß geträumt,
Zur Wohnung kamen Diebe ;
Die haben gründlich aufgeräumt
Und gaben ihm noch hiebe.

Und als der Schuß am Stall gekracht,
Da ging's dem Jörg ans Leben ;
Nun hat er herzlich aufgelacht,
Vergaß die Angst, das Weben.

Doch eilig wurde es bekannt,
Daß früh geschlacht der Peter ;
Zu jedem ist der Jörg gerannt –
Der Peter macht Gezeter.

Und bumb und bumb – am Tore klopft's,
Gut vierzig Männer stampften ;
Im Herzen Peters ängstlich poch's –
Doch bald die Schlüssel dampften.

Das Kesselfleisch war gar nicht schlecht
Und groß der Haufen Knochen ;
Dem Wein im Fasse ward sein Recht
Wie nie seit langen Wochen.

Der Peter machte gute Mien
Und wollt sich nicht blamieren ;
Doch nach der Gäste heimwärts ziehn,
Da muß er räsonnieren.

Vom Schwein, dem lieben Borstentier
Verblieb ihm nur das Schwänzchen ;
Der vielen Gäste große Eier
Gab hier ein tolles Kränzchen.

„O heiliger Sebastian,
Wie unverschämt die Leute,
Wie herrlich wuchs das Schwein heran,
Der Jörg nahm uns die Freude !“

Und nun zum Spotte keine Wurst,
Das Fleisch war ja gegessen –
Und keinen Wein und großen Durst !
Dies kann man nicht vergessen.

Sehr eilig schafft der Metzger Kat
Und schlachtet seinen Eber ;
Er rafft sich auf zur frischen Tat
Und liefert Fleisch und Leber.

Doch kaum die Würste waren gar
Und dampften an den Stangen,
Da kam schon wieder jene Schar
Zu Peters angst und Bangen.

Bei Wurst und Wein fideler Schmaus !
Dann mußten heim sie ziehen ;
Doch unser Peter blieb zu Haus,
Gab's wieder Schlachtpartien.

Ein denkwürdiger Ausflug

Juli 1925

Voll Sehnsucht nach dem Schützenhaus
Mit Frauchen fuhr ich schnell voraus.
Die Vorstadt war gar bald erreicht,
Im Walde doch der Weg sehr steigt.
Viel neue Asche darauf liegt,
Das kleine Auto nicht mehr fliegt.
Der Führer bangt und zornig spricht :
„Zum Waldhaus oben fahr ich nicht,
Hier mach ich halt, drum steigt aus !“
Mit Schrecken krochen wir heraus,
Der Wagen dreht und kehrt zurück,
Verlassen hatte uns das Glück,
Gelähmt das Bein, sehr schlecht die Straß,
Wir machen eine lange Ras.
An Rinnen wuchs die Mühe an ;
Doch keuchten wir zum Ziel heran.
Die Sonne links im Walde lacht,
Viel Bäume stehen da in Pracht.
Noch hundert Meter war zu gehen,
Da half kein Zürnen und kein Flehn,
Doch Bruder, Schwester, Schwägerin
Versüßten uns die saure Mien.
Bestürzt sie eilten all heran
Und hilf mich schleppt zur Höhe an ;
Doch Sand und Steigung vor dem Haus,
Die ziehen alle Kräfte aus.
Vor Angst sich streck das graue Haar
Und Hilfe bringt ein Bubenpaar.
Ihr Wagen fährt mich bald hinauf ;
Doch gibt's noch manchen Aengstenschnauf.
Der letzte Schritt bringt große Not :
Ich denk mit Schrecken an den Tod ;
Ein kühner Schwung zur Trepp hinauf
Hebt alle Not und Sorge auf.
Am roten Tisch schmeckt dann sehr fein
Das gute Brot bei Pfälzer Wein
Das Frauchen singt, das Mädchen mit
Im grünen Wald bei frohem Schritt

Doch Heimkehr winkt, ein Schreck erwacht,
Verlegen alles nickt und lacht.
Der Scherz verstummt, die Freud zieht aus ;
!Wie komm ich Lahmer heut nach Haus ?“
Der Schubkarsch hilft, die Hilf tritt vor.
Man lacht vergnügt und spitzt das Ohr.
Ich Lahmer sitz, der Bruder drückt,
Im Schweiß spät das Fahren glückt.
Der Schützenwirt mit seiner Kraft
Zum Schlusse drückt und hebt und schafft.
Am Turnerheim gibt's endlich Halt
Beim Brunnen vor dem schönen Wald.
Nach langer Ruh und stiller Haus
Das Auto bringt uns zwei nach Haus ;
Doch dieser Streich war hart und graus
Und herzlich lacht sich jedes aus.

Der Lambrechtter Geißbock

Pfingsten 1926

Es meckert und scheckert die StraÙe herauf
Der Lambrechtter Pfingstbock zieht feierlich auf ;
Der Hirt in Zylinder, Weißhosen, Schwarzrock,
Mit Blumengewinde am Kopfe der Bock.

Im Wirtshaus der Hirte den Geißbock stellt vor,
Auf Lobsprüche lauschet bedächtig sein Ohr ;
Die Kasse dem Führer am besten gefällt,
Wenn eilend sie füllt sich mit Bocksbildergeld.

Zufrieden verläßt er das gastliche Haus,
Die lärmende Jugend im Zuge voraus ;
Das seltene Schauspiel setzt jubelnd sich fort,
Bis Bocksschau entscheidet im weinreichen Ort.

Gut fünfhundert Böcke wir schickten schon aus
Und trotzdem herrscht Hunger im Städtischen Haus ;
Den Tag und die Stunde der Stadtrat hält ein,
In Deidesheim pünktlich der Geißbock muß sein.

Kein Bahnzug, kein Wagen den Spitzbart nimmt auf,
Er quält sich wie immer durchs Bergland im Lauf,
Voll Mitleid hoch schmettert das Vöglein sein Lied
Und lockend der Hirte ihn treibet und zieht.

Da hilft nicht der Handkarch, nicht schimpfen und Zorn,
Der Hirte beim Nachtzug am Stricke stets vorn.
Der Glockenschlag meldet das totmüde Paar,
Erfüllung der Vorschrift trotz Mühen wird wahr.

Vor Aufgang der Sonne erscheint der Bock
Zur Wertschau mit Führer im Feiertagsrock ;
Verspätung nicht nehmen die Prüfer hier an,
Verachtet der Pfingstbock die Heimkehr tritt an.

Der Kannenwirt schmunzelt und Deidesheim lacht,
Dem lechzenden Hirten zum Schmaus wird gebracht
Großflasche vom Vorjahr mit Käse und Brot
Im Bockstall des Wirtes sich mildert viel Not.

Nach Mittag der Geißbock durch Deidesheim zieht,
Nach Fähnchen die Jugend sich eilig umsieht ;
Mit Musik und Jubel der Bockszug tritt auf,
Voll Frohsinn nimmt er zum Rathaus den Lauf.

Dreiviertel vor sechs Uhr ein Glöckchen erklingt,
Den Ruf zur Versteigerung des Bockes es bringt ;
Bei Glockenschlag sechs Uhr ist's Bieten vorbei,
Die Kneipe mit Bockwurst kommt an die Reih.

Den Geißbock im Wagen oft schleppt man weit fort
An einen ihm fremden, noch quälenden Ort ;
Mit Kegeln wird kräftig beim Trinken gespielt,
Bedächtigt die Kugel auf Bockspreis dann zielt.

Einst Richter und König und Kaiser sich weihet
Dem Deidesheim-Lambrechter Bocksrechte-Streit ;
Die Räte der Weinstadt jetzt prüfen sehr streng
Gehörn und die Beine mit Zwischengehäng.

Acht Böcke auf einmal sich fanden hier ein,
Nach Rechtsurteil mußte Nachlieferung sein ;
Verpflichtungen brachten Prozesse und Streit
Auch Lambrecht in alter und neuerer Zeit.

Pfingst-Dienstag ist immer der Lieferungstag
Für Lambrechter Sorgen und uralte Plag ;
In Neuzeit den Geißbock zu führen nicht hat
Der jüngste der Bürger der Tuchmacher-Stadt.

Auf Nonnenwald, Schmalzweide, Streusel, Bruchholz
Sind Lambrechter Bürger schon lang nicht mehr stolz ;
Bockrechte sich kürzten in schwächlicher Zeit,
Fabrikdienst Neu-Lambrecht mit Vorlieb sich weihet.

Viel leichter jetzt wählet die Jugend die Zeit,
Die prüfend mit Sehnsucht dem Eh'bund sie weihet,
Geldmangel die Pärchen zur Heirat nicht lockt ;
Denn lohnende Arbeit fast immer jetzt stockt.

Laßt duftenden Geißbock im Maimonat ziehn
Zur Perle germanischer Weinorte hin ;
Die Bocksschau der Räte sei streng und gerecht,
Ihr Rebensaft mundet doch Lambrecht nicht schlecht !

Kindes - Weisheit

Der lästige, häufige Regen im Jahr
Ernst mahnte an Sintflut und Noahs Gefahr ;
Auch sprach man im Unterricht lange davon
Und fragte die Schüler in prüfendem Ton :

Wie konnte der Noah sich schützen vor Tod,
Die Tiere der Arche doch brachten viel Not,
Bekamen viel Hunger und schufen viel Leid
In jener entsetzlichen, traurigen Zeit ?

Ein Bübchen schlau schmunzelt, den Finger es hebt
Und schelmisch zur Antwort in Eile aufsteht :
„Er führte im Kasten zum Fressen sehr viel,
Die Mitnahme brachte ihn glücklich ans Ziel !“

Mitschüler und Lehrer, die lachten sich aus
Noch herzlich in folgender Unterrichtspaus ;
Der Lehrer am meisten hat lobend gelacht :
„Vortrefflich mein Lieber, gut hast Du's gemacht !“

Ein Bubenstreich im Weltkriege

An Milch es fehlte oft im Krieg
Nach Niederlage und trotz Sieg ;
Milchhändler gabs hier lange nicht
Und viele machten böß Gesicht.

Im Rathaus ward die Milch verteilt,
In dem die Käufer lang geweilt ;
„Erst Kinder, Kranke, alte Leut !“ –
Vernünftige die niemals reut.

Milch gab's im Kaffee gar nicht viel,
Oft eine Träne deshalb fiel ;
Für Kinder war es wohl kein Spaß
War schwarze Brüß in ihrer Taß.

Ein Bubenpaar, einsam im Haus,
Erbost zur Straße schaut aus ;
Drauß hielt ermüdet eine Fuhr,
Bespannt mit guten Kühen nur.

Der Euter zeigte Milchvorrat,
Dies reizte zu der listgen Tat :
Der eine Bub zum Topfe schlich
Und setzte dann zum Melken sich.

Er saß geschäftig und gebückt
Und zog die Striche ganz geschickt ;
Der Fuhrmann saß im Nachbarhaus
Und trank vergnügt sein Bierglas aus.

Er fühlte sich im Rausche reich
Und ahnte nichts vom Bubenstreich ;
Der brachte aber Milchkaffee
Und große Freud nach hartem Weh.